Thorner Zeitung

Begründet anno 1760

Ostdeutsche Zeitung und General-Anzeiger

Erscheint täglich. Bezugspreis vierteljährlich bei Abholung von der Geschäfts- oder den Ausgabestellen in Thorn, Mocker und Podgorz 1,80 M., durch Boten frei ins Haus gebracht 2,25 M., bei allen Postanst. 2 M., durch Briefträger 2,42 M.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Seglerstraße 11. Telegr.-Adr.: Thorner Zeitung. — Fernsprecher Nr. 46. Verantwortlicher Schriftleiter: Fr. Gehrmann in Thorn. Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung G. m. b. H., Thorn.

Anzeigenpreis: Die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pf. Reklamen die Petitzeile 30 Pf. Anzeigen-Annahme für die abends erscheinende Nummer bis spätestens 1 Uhr nachmittags in der Geschäftsstelle.

Nr. 72. Dienstag, 26. März 1907.

Tageschau.

* Die französischen Revanchegedanken haben in Nancy in einer Rede des Generals Bailloud und des Oberst Gröpp Ausdruck gefunden.

* Die Wahl des braunschweigischen Regenten ist wieder hinausgeschoben.

Der italienische Minister des Aeußern Tittoni wird dem Reichskanzler Fürsten v. Bülow Mitte dieser Woche in Rapallo einen Besuch abstatten.

* Das militärische Ehrengericht hat gegen den Major Fischer, den bekannten Freund Tippelskirchs, auf schlichte Entlassung erkannt.

In der Textilarbeiter-Bewegung im Bezirke von M.-Gladbach ist eine Einigung erzielt. Die Weber erhalten eine fünfprozentige Lohnerhöhung.

Wegen der Ermordung eines französischen Arztes in Marrakesch wurde von der französischen Regierung der Kreuzer „Jeanne d'Arc" nach Marokko abgeschickt.

Der Antrag der französischen Regierung, das Ehepaar Berthelot im Pantheon beizusetzen, wurde von Kammer und Senat angenommen.

Ueber die mit * bezeichneten Nachrichten findet sich näheres im Text.

Säbelgerassel hinter den Vogesen.

In Nancy hat der alte Oberst des garnisonierenden 26. Infanterie-Regiments, ein dort geborener Elsässer, das Bedürfnis gefühlt, sich einen geräuschvollen Abgang zu verschaffen, und General Bailloud, der als Kommandeur des französischen Detachements während des Boxeraufstandes gute Freundschaft mit seinen deutschen Kameraden gehalten hatte, sekundierte ihm dabei. Die beiden Offiziere hielten vor der Front des Regimentes höchst kriegerische Ansprachen, insbesondere der Oberst, der seinem Schmerze darüber Ausdruck gab, seine Karriere beenden zu müssen, ohne vorher den Säbel gegen das verhaßte Deutschland gezogen zu haben. Drastisch heißt es in dem Tagesbefehl, mit welchem der streitlustige Mann seinen Abschied nimmt: Ein Kind des annektierten Elsaß-Lothringen, lebte ich während einiger Tage des Jahres 1905 in der großen Hoffnung, daß es am Schlusse meiner Karriere Krieg geben und es mir vergönnt sein werde, an der Spitze meines Regimentes mein Heimatsdorf an der Sarre wiederzusehen und dasselbe Elsaß-Lothringen miterobern zu helfen, welches ein unbarmherziger Feind nach dem barbarischen Prinzip, Kraft geht vor Recht, dem Mutterlande entrissen hat. Und General Bailloud sagte: Dieselben Ursachen können wieder denselben Effekt hervorrufen, und dann wäre der Krieg möglich. Wünschen wir, daß in diesem Falle das 26. Regiment mit den anderen uns hilft, Frankreich die verlorenen Provinzen zurückzuerobern, und daß Ihnen, mein Herr Oberst, die Heimat wiedergegeben wird.

Es wäre selbstverständlich töricht, wenn man diesem Säbelgerassel eine andere Bedeutung beilegen wollte als die einer leeren Demonstration, wobei nichts anderes herauskommen wird, als höchstens ein paar Hetzartikel mehr in der Pariser Presse. Aber ebenso unklug wäre es, derlei Kundgebungen zu unterschätzen und sie lediglich auf das Konto der alten und älteren Generationen Frankreichs zu setzen, welche uns nun einmal Sedan nicht verzeihen können. Der Revanchegedanke gehört keineswegs in die historische Rumpelkammer der französischen Republik, sondern er lebt und erfüllt die Herzen auch der jungen Leute, welche ihren Dienst jetzt unter den Fahnen tun. Zu groß sind die Gegensätze zwischen dem deutschen und dem französischen Volke, als daß eine wirkliche ehrliche Freundschaft zwischen den beiden Nationen möglich wäre. Den besten Beweis für den den Franzosen angeborenen Deutschenhaß bietet die Haltung der französischen Sozialdemokratie, welche trotz aller Brüderlichkeitsphrasen, die sie mit den deutschen „Genossen" tauscht, ihr nationales Empfinden niemals verleugnet hat. Ebenso wenig macht sie ein Hehl aus ihrer Abneigung gegen Deutschland. Allerdings wollen uns die deutsch-sozialdemokratischen Blätter immer vorschwätzen, das französische Proletariat hasse nicht das deutsche Volk als solches, sondern nur das monarchische Deutschland mit seinem Konservativismus. Dies ist aber eine Vorspiegelung falscher Tatsachen; denn der Franzose haßt den Deutschen überhaupt, nicht nur der Pariser Apache, sondern auch der im Automobil dahinsausende Millionär. Wäre dies nicht der Fall, so würde es doch für die konservativ und moralisch gesinnten Kreise Frankreichs ein leichtes sein, eine Verständigung mit dem offiziellen Deutschland, d. h. mit dessen Aristokratie und Bürgertum zu suchen und zu finden. Aber just das nationalistisch gesinnte Frankreich, welches noch immer den stärksten Prozentsatz zum Offizierkorps stellt, rasselt am meisten mit dem Säbel und ist uns viel weniger freundlich gesinnt als die Arbeiterschaft, deren aufgeklärter Teil eine hohe Achtung vor der sozialen Fürsorgegesetzgebung in Deutschland hegt.

Machen wir uns also mit dem Gedanken vertraut, daß es zwischen uns und Frankreich noch zu einer Generalabrechnung kommen muß, die vielleicht früher erfolgt, als wir ahnen. Steht doch die zweite Haager Friedenskonferenz vor der Türe, und wir erinnern uns daran, daß ihre Vorläuferin noch unter dem Kanonendonner des spanisch-amerikanischen Krieges zusammentrat und weder die gewaltsame Annektion der beiden Burenrepubliken durch England, noch die blutige Auseinandersetzung zwischen Rußland und Japan verhindern konnte. So friedlich sich auch die genwärtige weltpolitische Lage anläßt, und so wenig sich Fürst Bülow seinen Osterurlaub in Rapolla durch das Säbelgerassel jenseits der Vogesen vergällen lassen wird, müssen wir doch stets des lateinischen Sprichwortes eingedenk sein: Si vis pacem, para bellum.

Soll der Junge Lehrer werden?

Praktische Nüchternheit und ideale Gesichtspunkte sind bei der Berufswahl unserer Knaben ausschlaggebend. Zum Lehrerberuf aber können heute nur die letzteren führen. Wenn ein Knabe mit jugendlicher Begeisterung von den Idealen des Erzieherberufes schwärmt, dann soll man ihn gewähren lassen. Solche Naturen stehen immer ihren Mann in der Schulstube und darüber hinaus als Volkserzieher im weiteren Sinne, auch dann, wenn sie die herbe Wirklichkeit eines anderen belehrt. Aber diese Gaben sind doch nur immer einzelnen verliehen. Die Rekrutierung des Lehrerstandes verlangt jährlich Tausende, bei denen man diesen nie versiegenden Idealismus und Optimismus nicht voraussetzen darf. Was jene vereinzelten glücklichen Naturen nur augenblicklich verstimmen, aber in ihrer Berufsfreudigkeit nicht erschüttern kann, wirkt bei diesen verödend. Sie werden nicht Erzieher, sondern griesgrämige Pedanten, die unserer Kultur mehr schaden als nützen. Jeder Verlust an Jugendfreude ist ein Minus an Kulturwerten. Darum verdient die Frage: „Soll der Junge Lehrer werden?" das regste Interesse der gesamten Oeffentlichkeit.

Lehrermangel besteht in den meisten deutschen Bundesstaaten. In einer Reihe von Staaten, voran in Preußen, ist er geradezu chronisch geworden. Wenn allerdings das preußische Kultusministerium glaubt, daß der Lehrermangel mit den von ihm zugegebenen 3000 unbesetzten Stellen in seinem vollen Umfange getroffen ist, so befindet es sich in einem grundsätzlichen Irrtum. Wollte Preußen heute seine überfüllten Klassen, seine Halbtagsschulen, seine Schulen mit 3 Klassen und 2 Lehrern und ähnliche Zustände beseitigen, dann dürfte sich ein Lehrermangel herausstellen, der das Zehnfache von dem erreicht, was das preußische Kultusministerium heute als Tatsache zugibt. In dem Augenblick, wo sich nicht nur die preußische, sondern auch andere Unterrichtsbehörden entschließen würden, die Lebensfragen der Volksschule unter dem Gesichtswinkel einer zeitgemäßen Sozialpädagogik zu behandeln, müßte auch behördlicherseits ein geradezu erschreckender Lehrermangel zugegeben werden. Von der einen Möglichkeit ist man in deutschen Landen heute so fern als von der andern. Aber auch bei dieser Praxis würden sich der Oeffentlichkeit gegenüber die verschleierten Bilanzen nicht mehr halten lassen, „wenn nicht eben auf allen Straßen der Friedländer hätte werben lassen." Kanzel und Kreisblatt werden gebraucht und gemißbraucht, um die goldenen Aussichten des Lehrerberufs rosenrot anzupreisen. Was läßt aber die Wirklichkeit von all diesen schönen Dingen übrig? Mit häufig recht unvollkommener Volksschulbildung und mangelhafter Begabung tritt mancher Knabe, den Lockungen folgend, in eine Präparandenanstalt ein. Notdürftig arbeitet er sich bis zum Seminar durch. Schließlich versagt er vollständig und — geht ab. Was nun? Präparandie und Schullehrerseminar liegen abseits von der Heerstraße unserer mittleren und höheren Bildungsanstalten. Sie kennen keine „Berechtigung" außer der zum Lehrerberuf. Als Vorbildung für jeden andern Beruf sind sie ein totes Gleis. Der Weg, der den Eltern in offiziösen Kreisblattartikeln als so billig geschildert wurde, erweist sich nun als doppelt und dreifach teuer.

Das zweite Mal spricht der Lehrerberuf ein praktisches Wörtlein mit den Eltern, wenn der Sohn ins Lehramt eingetreten ist. Die offiziellen Lockstimmen sprachen von einer „frühen Versorgung". Der junge Lehrer bekommt aber mit seinen 800 Mark Gehalt nicht mehr als die gleichaltrigen Unteroffiziere, ja sogar weniger. Die materiellen Anforderungen an die Eltern haben nur den Namen der Verpflichtung gewechselt uud heißen nun „Zuschuß" oder „Schuldenbezahlen". Die Kosten für das militärische Dienstjahr seien nur beiläufig erwähnt. Wenn nun noch wenigstens Aussicht auf eine spätere wirklich auskömmliche Besoldung wäre! Aber das Höchstgehalt, das der großen Mehrzahl der preußischen Volksschullehrer [illegible] jahren winkt, beträgt 2080 bis 2180 Mark! Dieser dem Lehrerberuf anhaftende Armeleutegeruch kann bei der praktischen Nüchternheit, mit der meistens die Frage der Berufswahl erledigt wird, wahrlich nicht empfehlend wirken.

Dem praktischen Rechner stoßen aber auch noch andere Bedenken auf. Jeder Vater sieht mit eigenen Augen die Magdstellung der Schule gegenüber der Kirche. Was ein Minister wie Herr von Studt erst wieder in diesen Tagen über die Berechtigung und Notwendigkeit der geistlichen Schulaufsicht gesagt hat, wirkt auf Leute, die vor der Frage stehen: Soll unser Junge Lehrer werden? ganz anders als auf die Herren, die in der Mitte und auf der rechten Seite des Abgeordnetenhauses sitzen. Im Berufe des Volksschullehrers kann sich unter den heutigen Verhältnissen nur der erdenfrohe, unverwüstliche Idealismus wohl fühlen. Die praktischen Jünger der Kunst Adam Rieses kommen in ihm nicht auf ihre Rechnung. Wer im Lehrerberufe eine baldige und bequeme Versorgung sucht, tut unter allen Umständen gut, ihm fern zu bleiben. Er würde nur für sich eine Enttäuschung einheimsen und das Volksganze schädigen. Wenn aber eure Söhne Lehrer werden wollen, weil sie den inneren Beruf dazu in sich fühlen, ihr Väter, dann laßt sie ruhig diesem Berufe folgen. Sie werden einerseits niemals völlig unglücklich werden, und sie werden anderseits der Zukunft ihres Volkes dienen, nicht zum wenigsten auch dadurch, daß sie wirksam mitkämpfen für die Aufwärtsbewegung der Volksschule und des Lehrerstandes.

DEUTSCHES REICH

Eine erneute Reichsfinanzreform soll nach der „Kölnischen Volkszeitung" in Aussicht genommen sein. In erster Linie soll dabei eine Tabaksfabrikatsteuer in Form einer Banderolensteuer, ähnlich wie bei den Zigaretten, zur Einführung gelangen.

Zur Regentschaftsfrage in Braunschweig. Es ist noch immer nicht entschieden, wer an Stelle des verstorbenen Prinzen Albrecht von Preußen die Regentschaft in Braunschweig übernehmen wird, und alle bisher genannten Namen beruhten nur auf Kombinationen. Nun wird es sogar dementiert, daß der Regentschaftsrat den Herzog Johann Albrecht zu Mecklenburg dem Landtag als Regenten des Herzogtums vorschlagen werde, obgleich diese Meldung schon von dem Wolff'schen Telegraphenbureau verbreitet worden war und dadurch einen offiziösen Stempel erhielt. Man sollte doch meinen, daß es nicht schwer fallen dürfte, unter den deutschen Fürsten eine ge-



Herzog Johann Albrecht z. Mecklenbg.

eignete Persönlichkeit ohne langes Suchen ausfindig zu machen, [illegible] Vorgänge hinter den Kulissen mitspielen, über welche die Oeffentlichkeit nicht unterrichtet ist. Wie es heißt, soll man in Berlin Gewicht darauf legen, daß der neue Regent einer Fürstenfamilie entnommen werde, die den Hohenzollern auch verwandtschaftlich sehr nahe steht, und man nennt auch den Namen des Betreffenden, dessen Wahl am Berliner Hofe am meisten befriedigen werde. Unseres Erachtens wäre es am besten, wenn Hausinteressen bei dieser Frage überhaupt nicht in Betracht kämen, sondern man es vollständig den Braunschweigern überließe, sich selbst den neuen Regenten zu geben, wobei natürlich die Cumberländer ausgeschlossen werden müßten. Denn der alte Herzog hat durch sein Verhalten in der jüngsten Zeit deutlich genug gezeigt, daß er die Sondervorteile seiner Familie höher einwertet als die nationalen Interessen Deutschlands, und deshalb ist es gut, wenn ein solches Fürstengeschlecht für immer dem deutschen Boden ferne bleibt.

Die Vorlage über die Erhöhung aller Beamtengehälter um rund 10 Prozent hat der lippische Landtag endgültig angenommen. Die neuen Gehaltssätze treten am 1. April in Kraft.

Vom Präsidenten des Abgeordnetenhauses wird angenommen, daß der Schluß des preußischen Landtages erst Mitte Juni erfolgen kann.

Die angekündigte militärische Auffrischung hat mit den am 110. Geburtstage Kaiser Wilhelms I. bekannt gegebenen Veränderungen schon sehr erheblich eingesetzt. Nicht weniger als 17 Brigadekommandeurstellen sind neu besetzt worden, darunter die Kommandanturen von Metz, Koblenz und Ehrenbreitenstein, 7 Infanterie-, 3 Kavallerie-, 4 Artillerie-Brigaden. 10 Generalmajore wurden zur Disposition gestellt.

Die Gerüchte von Studts Rücktritt werden vom „Berliner Tageblatt" dahin berichtigt, daß Studt vorläufig noch bleibe.

Eine Zusammenkunft zwischen dem Kaiser Franz Joseph und Kaiser Wilhelm soll nach der Prager Reise des österreichischen Kaisers im Thunschen Schlosse bei Tetschen stattfinden.

Die Hauptverhandlung gegen den Gouverneur v. Puttkamer findet am 25. April vor der Kaiserlichen Disziplinarkammer für den Regierungsbezirk Potsdam unter Vorsitz des Landgerichtspräsidenten Ehrenberg in Potsdam statt; die Anklage wird dem Vernehmen nach von einem Kammergerichtsrat vertreten werden.

Major Fischer, welcher in die Tippelskirch-Affäre verwickelt war, soll nunmehr vom Ehrengericht abgeurteilt sein. Wie verlautet, soll auf schlichte Entlassung aus dem Heere erkannt und das Urteil dem Kaiser zur Bestätigtuug unterbreitet sein.

Nach Argentinien gehen die deutschen Hauptleute Perrinet von Thauvenay und Freiherr von der Goltz im Generalstabe der Armee, für vorläufig einige Jahre als Instrukteure mit dem Range als Oberstleutnants.

Der Zusammenschluß der Richter zum Zwecke der Hebung ihres Standes wird vom Landgerichtsrat Kade-Berlin in der neuesten Nummer der Soergelschen Rundschau für den deutschen Juristenstand „Das Recht" erörtert. Kades Ausführungen sind um so bemerkenswerter, als sie auch Mitteilungen tatsächlicher Art über die bevorstehende Gründung eines preußischen Richtervereins enthalten.

Hibernia-Prozeß. Der „Börsenzeitung" zufolge hat der preußische Fiskus gegen das abweisende Urteil in dem neuen Hibernia-Prozeß Revision angemeldet.

Das Befinden des Reichstagsabgeordneten Prinzen Arenberg ist hoffnungslos. Sein Ableben ist stündlich zu erwarten. – Wie uns aus Krefeld telegraphisch gemeldet wird, ist Prinz Arenberg heute vormittag gestorben.

Das Handelsprovisorium mit Amerika, das am 30. Juni verlängert werden muß, wird, wie die „Frankfurter Zeitung" erfährt, nicht einfach verlängert werden. Es sollen in den neuen Vertrag mehrere Spezialbestimmungen aufgenommen werden.



* **Die Abrüstungsfrage** wird, wie in Rom an maßgebender Stelle erklärt wird, nach menschlichem Ermessen auf der Haager Konferenz nicht zur Erörterung gelangen. Auf jeden Fall sei sicher, daß die Vertreter der Dreibundmächte zusammenstehen werden.

* **Zwischen Frankreich und Siam** ist ein Vertrag abgeschlossen worden, nach welchem Siam drei Provinzen mit 300 000 Einwohnern und reichen landwirtschaftlichen Produkten an Frankreich abtritt. Die Gegenleistungen Frankreichs sind nur gering.

* **Eine Hungersnot** ist in Britisch-Ostafrika im Bezirk Kavirondo infolge Regenmangels eingetreten. Es wird befürchtet, daß auch die [illegible] deutschen Seite des Viktoriasees unter dem Regenmangel leidet.

* **Der Krieg in Zentralamerika.** Der Gesandte von Nicaragua Corea in Washington erhielt die amtliche Bestätigung des nicaraguanischen Sieges bei Mareita. Einige Städte an der Nordküste von Honduras, sowie die frühere Hauptstadt Comayagna sind von den Truppen Nicaraguas besetzt. Der Krieg wird wahrscheinlich demnächst durch nordamerikanische Intervention beendet werden. Der Konsul der Vereinigten Staaten in Managua meldet, daß nach den Angaben der Regierung von Nicaragua die Truppen von San Salvador und Honduras in der Schlacht bei Namisique 1000 Tote hatten. Nicaragua hat 20 000 Mann im Felde und beabsichtigt, schleunigst gegen Tegucigalpa vorzugehen. Staatssekretär Root empfing die Gesandten von Costarica und Nicaragua. Es heißt, er habe ihnen nachdrücklichst nahegelegt, daß es ratsam wäre, den gegenwärtigen Krieg schnellstens zu beendigen, da er alle anderen zentral-amerikanischen Staaten hineinzuziehen drohe. Es sei fast sicher, daß eine Fortsetzung des Krieges zum Erscheinen von europäischen Kriegsschiffen in den dortigen Gewässern und möglicherweise zu einer Intervention zum Schutze der in Zentralamerika wohnhaften Europäer führen würde.

* **Aus Transvaal.** Bei einem Festmahle in Johannesburg, welchem auch die Minister, Mitglieder der Opposition und andere hervorragende Persönlichkeiten beiwohnten, erregte Botha stürmischen Beifall, als er erklärte, das britische Volk könne, angesichts der Kolonialkonferenz, voll auf den britischen Bur in Transvaal vertrauen und ihm freien Spielraum gewähren, seine eigenen Angelegenheiten nach eigenem besten Ermessen zu regeln.



Culm. Verkauft ist die Paulsche Besitzung zu Pien, ca. 33 ha groß, vom Landwirtschaftlichen Ansiedlungs-Bureau des Herrn Moritz Friedländer zu Bromberg an den Landwirt Wegner aus Lubau.

Flatow. Diebstählen ist ein Gewerbetreibender auf die Spur gekommen. Der bei ihm beschäftigte Lehrling trieb längere Zeit einen schwunghaften Handel mit den in der Werkstatt seines Meisters gefertigten Schuhwaren. Das gerichtliche Nachspiel dürfte nicht auf sich warten lassen.

Elbing. Das Oberbürgermeistergehalt haben die Stadtverordneten um 2000 Mark auf 13 300 Mk erhöht. Das pensionsfähige Einkommen wurde von 10 000 Mk. auf 12 000 Mk. aufgebessert. Dazu 1000 Mk. Repräsentationszulage und 300 Mk. für die Vertretung der Stadt im Herrenhause. Das Anfangsgehalt des Stadtrats Dr. Pfütsch, dessen Verwaltungs- und juristische Kenntnisse allseitig gerühmt wurden, erfuhr eine Erhöhung von 4000 Mk. auf 4500 Mk. mit Zulagen von 500 Mk. in dreijährigen Zwischenräumen, so daß sein Einkommen nach 9 Jahren 6000 Mk. beträgt.

Bartenstein. Gefunden hat der Portier eines Hotels in dem Vorraum des Postgebäudes einen versiegelten Beutel mit 5000 Mark Geld. Er lieferte den Fund einem Beamten am Schalter ab. Bald darauf erschien ein junger Angestellter in großer Angst. Er hatte den Beutel vergessen. Leichteren Herzens konnte er von dannen gehen.

Ragnit. Gekauft hat das der Firma Ernst Adam-Danzig seit Februar v. J. gehörige Gut Poetischken mit dem dazu gehörigen Vorwerk Gudgallen Gutsbesitzer Balk. Ferner erwarb zu Aufteilungszwecken die genannte Firma von Gutsbesitzer Friedr. Wolter das bisher zirka 275 Jahre lang in einer Familie gewesene Gut Jeworken mit der dazu gehörigen Wassermühle im Kreise Marggrabowa.

Goldap. Die Mühlenwerke kamen zur Zwangsversteigerung. Den Zuschlag erhielt für sein Meistgebot von 234 000 Mk. das Parzellierungsgeschäft von Koschwitz in Gumbinnen. – Verlegt wird am 1. Oktober die 2. Schwadron des Littauischen Ulanenregiments Nr. 12 von Goldap nach Insterburg und die 3. Schwadron von Insterburg nach Goldap.

Johannisburg. Die Polen dringen im südlichen Ostpreußen unaufhaltsam vor. Wie geschrieben wird, ist das Rittergut Kallischken bei Johannisburg, eine Begüterung von 4100 Morgen, in polnische Hände übergangen.

Bialla. Zu dem Selbstmord des Amtsrichters Heymuth, über den wir bereits berichtet haben, wird noch gemeldet: Am Freitag vormittag sollte vor der Düsseldorfer Strafkammer gegen den in Düsseldorf wohnenden Arzt Dr. med. Weisbrod wegen Erpressungsversuchs verhandelt werden. Die Verhandlung fiel jedoch der Vertagung anheim, da der als Hauptbelastungszeuge geladene Amtsrichter Dr. Heymuth inzwischen auf schreckliche Weise Selbstmord verübt hatte. In der Nähe des Hauptbahnhofs warf er sich vor einen Schnellzug, der den Körper des Unglücklichen in zwei Teile zerschnitt. Weisbrod ist beschuldigt, Erpressungsversuche an Heymuth begangen zu haben, und zwar auf Grund von Briefen, die er infolge seiner Beziehungen zu der Frau des Toten in Händen hatte.

Crone a. Br. Ein Zuchthäusler ist aus dem in voller Fahrt befindlichen Eisenbahnzuge entsprungen. Die Transporteure zogen sofort die Notbremse und stellten Nachforschungen nach ihm an, die erfolglos waren. Der Entsprungene war ehemals Vizefeldwebel bei den Gardefüsilieren in Berlin. Er wurde entlassen und geriet dann auf Abwege.

Schneidemühl. Flott gewirtschaftet hat ein junger Mann, dem die Verwaltung einer auswärtigen Filiale hier übertragen war. Bei einer unvermuteten Inventuraufnahme stellte sich heraus, daß der Leichtsinnige trotz der kurzen Zeit seines Hierseins Unterschlagungen in Höhe von 600 Mark verübt hat.

Posen. Die Provinzialabgaben der Stadt für 1906 betragen 348 163 Mk., während die Gesamtsumme der Provinzialabgaben 1 823 200 Mark beträgt.



Thorn, 25. März.

– **Personalien.** Der Königl. Kreisbauinspektor Herrmann in Marienburg ist zum 1. April nach Charlottenburg versetzt. – Dem Direktor der Landwirtschaftsschule Dr. Pfuhl in Marienburg ist der Rang der Räte vierter Klasse verliehen.

– **Personalien aus dem Landkreise.** Gutsbesitzer Brüggemann in Neu-Culmsee ist zum Amtsvorsteher-Stellvertreter für den Amtsbezirk Bildschön ernannt. Gastwirt Bernhard Reile zu Bischöflich-Papau ist als Schöffe und Eigentümer Karl Barke in Schwarzbruch als Gemeindediener der Gemeinde Schwarzbruch bestätigt.

– **Der Provinzialrat** der Provinz Westpreußen trat Sonnabend vormittag im Oberpräsidium zu Danzig unter Vorsitz des Oberpräsidenten von Jagow zusammen, um eine Reihe Anträge von Stadt- und Landgemeinden, Schulangelegenheiten und Polizeiverordnungen zu erledigen.

– **Landschaftliche Feuerversicherung.** Dem vom 25. Generallandtage der Westpreußischen Landschaft am 15. und 16. November beschlossenen elften Nachtrage zum Reglement der landschaftlichen Feuerversicherungs-Gesellschaft für Westpreußen ist die Genehmigung erteilt.

– **Gegen die geplante Erhebung von Schiffahrtsabgaben** auf natürlichen Wasserstraßen hat die Graudenzer Handelskammer an den Bundesrat, den Reichskanzler und die Ministerien eine Protestresolution zu richten beschlossen, worin der Erwartung Ausdruck gegeben wird, daß die Freiheit der Flußschiffahrt unter allen Umständen gewahrt werde. Die Kleinschiffahrt auf der Weichsel würde durch die geplanten Abgaben unbedingt zugrunde gerichtet werden.

– **Schulstreik.** Eine offiziöse Berliner Meldung über den polnischen Schulstreik lautet: Die Zahl der streikenden Schulkinder ist in der Provinz Posen auf 23 000 zurückgegangen. In Westpreußen ist der Schulstreik im Bezirk Marienwerder schon fast erloschen, und auch im Bezirk Danzig ist ein starkes Abflauen festzustellen. In Westpreußen sind auch in größerem Umfange Exekutivstrafen verhängt worden. Die gegen diese Strafverfügungen im Verwaltungswege erhobenen Beschwerden wurden abgelehnt. Die Vollstreckung der Strafen hat bisher zu keinen Schwierigkeiten geführt. In amtlichen Kreisen ist man allgemein der Ansicht, daß sie die Streiklust sehr heilsam gedämpft haben.

– **Westpreußischer Provinzial-Schützenbund.** Am 7. April findet in Dt.-Eylau eine Vorstandssitzung statt, in der das Festprogramm und die Schießordnung für das in diesem Jahre in Dt.-Eylau stattfindende Provinzial-Schützenfest aufgestellt werden soll. Als Zeitpunkt für das Fest sind die Tage von 6. bis 9. Juli in Aussicht genommen.

– **Osterfest-Personensonderzüge.** Zur Bewältigung des Osterverkehrs werden in den Tagen vom 27. März bis 3. April wieder eine Reihe von Personensonderzügen abgelassen, und zwar auf der Strecke Thorn-Osterode: Am 30. März und 3. April: Ab Thorn 10.20, an Osterode 1.38. Am 28. März, 2. und 3. April: Ab Osterode 2.03, an Thorn 5.10

– **Landwirtschaftskammer.** Von der eigenen Beschickung der Wanderausstellung der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft in Düsseldorf wird die Westpreußische Landwirtschaftskammer Abstand nehmen, da die Beteiligung eine zu schwache zu werden versprach. Die Kammer wird sich als solche der großen Kosten wegen an der Ausstellung nicht beteiligen, aber ihre Hilfskräfte den Einzelausstellern aus der Provinz zur Verfügung stellen. So wird der Danziger Molkereiinstruktor in Düsseldorf zur Verfügung stehen.

– **Fernsprechnebenanschlüsse.** Zu den Bestimmungen über die Fernsprechnebenanschlüsse ist soeben eine nicht unwichtige Ergänzung getreten. Dadurch wird bestimmt, daß die Inhaber von Hauptanschlüssen Nebenstellen anderen Personen nicht gewerbsmäßig überlassen dürfen.

– **Eine Ausstellung von Zeichnungen** der Schüler des Gymnasiums und Realgymnasiums konnte man gestern in der Aula des Gymnasiums besichtigen. Einen weiten Raum nahmen die gelungenen Linearzeichnungen von den einfacheren bis zu den schwierigeren Ausführungen, bei denen die Licht- und Schattenregeln trefflich berücksichtigt sind, ein. Unter den Freihandzeichnungen fand man manche sehr gelungene Arbeit; besondere Erwähnung verdienen die Skizzen und Pastellmalereien von Stachowitz und Szuman. Einige Schüler hatten sich sogar ziemlich schwierige Aufgaben gestellt und in befriedigender Weise gelöst. Unter den Zeichnungen waren die verschiedensten Gebiete: Botanik, Zoologie, Landschaften, sowie gelungene Karrikaturen vertreten. Die Ausstellung ist noch morgen, Dienstag, von 11–1 Uhr mittags geöffnet.

– **Die Festzeitung** für das deutsche Bundes-Sängerfest in Breslau widmet in Nr. 4 dem ersten Deutschen Bundes-Sängerfest im Jahre 1865 in Dresden einen längeren Artikel, der für Thorn insofern von Interesse ist, weil darin erwähnt wird, daß am zweiten Festkonzert Herr Justizrat Dr. Meyer aus Thorn die Festrede hielt. Herr Justizrat Dr. Meyer war damals der Vorsitzende und Dirigent der Thorner Liedertafel, die auf dem Dresdener Bundes-Sängerfest in größerer Anzahl vertreten war. Der Artikel erwähnt auch, daß deutsche Sänger aus Bern, Bukarest, Gonozey, Kostantinopel, Helgoland, Hongkong, Lodz, Lissabon, Liverpool, London, Lyon, Madrid, Manchester, Milwaukee, Moskau, Paris, Petersburg, Philadelphia, Reval, Riga, Temesvar, Warschau, Zürich und eine Gruppe von 9 Sängern sogar aus Australien dazu erschienen waren. Der Fremdenzuzug war in den Tagen des Sängerfestes ein so gewaltiger, daß er an einem Tage auf 200 000 geschätzt wurde. Von dem großartigen Festzuge, an dem 20 000 Sänger teilnahmen, wird erwähnt, daß dem Minister von Beust, der am Festkommers eine bedeutsame Rede gehalten hatte, große Ovationen vor dem Minister-Hotel von den Schleswig-Holsteinern dargebracht wurden. Besondere Freude erregten die Leipziger Stundenten in ihrer Burschentracht, die Tiroler stimmten zeitweise Vierzeiler und Jodler an, Sänger aus dem Riesengebirge bliesen auf großen Schalmeien. Die Zittauer hatten einen riesigen Regenschirm als Dach für ihre Gruppe aufgespannt. Die Maintaler trugen ein Fäßchen voran. Ein Sängerverein Nachtlampe zog mit diesem brennenden Embleme auf hoher Stange aus. Die Annaberger trugen eine riesige Stimmgabel, die Magdeburger ein Bierfaß. Fast ununterbrochen dröhnten die großen Glocken vom Festplatz her, 22 Musikkapellen spielten ihre Weisen – außer den Kapellen, die mehrere Bünde selbst mitgebracht hatten.

– **Der Verein der Deutschen Kaufleute** (Ortsverein Thorn – Hirsch-Duncker) hatte nach dem Vereinszimmer im „Kaiser-Automat" eine außerordentliche Sitzung einberufen, der auch das Generalratsmitglied Paul Hennig aus Berlin beiwohnte. Die Sitzung war außerordentlich stark besucht und legte das beste Zeugnis von dem Interesse ab, das man in kaufmännischen Kreisen den lobenswerten Bestrebungen des Vereins Deutscher Kaufleute entgegenbringt. Es wurde zu verschiedenen Tagesfragen, wie Achtuhrladenschluß, Fortbildungsschulzwang für weibliche Angestellte (im letzten Falle hatte der Magistrat in Thorn dem Verein auf eine dahinzielende Eingabe geantwortet, die Angelegenheit wäre noch nicht spruchreif), Kaufmannsgericht usw. Stellung genommen. Die an die einzelnen Fragen anknüpfenden Debatten verliefen dermaßen anregend, daß sich Herr Hennig-Berlin zu der Bemerkung veranlaßt fühlte, einer so interessanten Vereinssitzung schon lange nicht beigewohnt zu haben. Es wäre zu wünschen, daß sich alle noch nicht organisierten Angestellten sämtlicher kaufmännischen Betriebe in ihrem eigenen Interesse dem Verein Deutscher Kaufleute anschließen würden. – Aus der Neuwahl des Vorstandes gingen hervor: Karl Röder als Vorsitzender, S. Rosengart, Kassierer, M. Letz, Schriftführer. – Der Verein nimmt auch Damen als vollwertige Mitglieder auf.

– **Die Prüfungen für Seedampfermaschinisten** sind bei der Regierung in Danzig auf den 14. Mai und 10. Dezember angesetzt.

– **Die Hauswirtschaftslehrerinnenprüfung** bestanden beim Provinzialschulkollegium in Danzig: Gertrud Bold-Danzig, Helene Eschner-Elbing, Lina Frantz-Tannsee, Edith Knoch-Langfuhr, Lisbeth Krause-Marienburg, Hedwig Krüger-Marienburg, Margarete Leopold-Danzig, Else Monglowski-Danzig, Gertrud Schlüter-Danzig, Else Zimmermann-Frankfurt a. O.

– **Königl. Gymnasium und Realgymnasium.** Dem Jahresbericht pro 1906/07 entnehmen wir folgendes: Das abgelaufene Schuljahr begann am 19. April 1906 und schloß am 23. März 1907. Der Gesundheitszustand der Schüler war im allgemeinen günstig, nur in der Weihnachtszeit traten, besonders in der 3. Vorschulklasse, Masern und Scharlach auf. Die vaterländischen Gedenktage wurden in herkömmlicher Weise gefeiert. Wie im Vorjahre, wurden für die Schüler der Oberklassen in den Monaten Februar-März Lichtbildervorträge gehalten. Der Sängerchor war bei der Einstudierung und dem Vortrag von J. Haydn's „Jahreszeiten" vor eine schwierige Aufgabe gestellt, die aber ziemlich glücklich gelöst wurde. Die Orchestervereinigung der Anstalt trat zweimal öffentlich auf. Am 29. September veranstaltete der Gymnasiasten-Turnverein ein Schauturnen. Die Reifeprüfungen fanden im Gymnasium am 12. September und 1. Februar, im Realgymnasium am 2. Februar statt. Am 3. November stattete Herr Geh. Oberregierungs- und Vortr. Rat im Kultusministerum Matthias in Begleitung des Herrn Provinzialschulrats Prof. Kahle der Anstalt einen Besuch zwecks Besichtigung der Baulichkeiten ab. Im Laufe des Sommers wurde das Nebengebäude umgebaut, auch am Hauptgebäude wurden einige bauliche Veränderungen vorgenommen. Neben den verschiedenen Klassenspaziergängen fand am 20. Mai ein Sommerfest der Schüler des Gymnasiums im Ziegeleipark statt. Besondere Erwähnung verdient die Fahrt einiger Lehrer mit Schülern der oberen Klassen nach der deutschen Wasserkante, wobei ein Abstecher nach Kopenhagen gemacht wurde. Der Bestand der Schüler betrug am 1. Februar 1906: im Gymnasium 312, im Realgymnasium 179, in der Vorschule 165; zum Beginn des neuen Schuljahres 1906/07: 288, bezw. 247 und 166; am Anfang des Wintersemesters 1906/07: 279, bezw. 235 und 175; am 1. Februar 1907: 275, bezw. 233 und 175. – Das neue Schuljahr beginnt am 9. April. Neuaufnahmen von Schülern finden heute (25. März) und am 8. April statt. Für das Schuljahr 1907/08 ist folgende Ferienordnung festgesetzt: 23. März, 17. Mai, 3. Juli, 2. Oktober und 21. November. Schulanfang: 9. April, 23. Mai, 6. August, 15. Oktober, 7. Januar 1908.

– **Kinematographische Vorstellungen.** Drei Kinematographen zu gleicher Zeit in Thorn, dürften dem schaulustigen Publikum genügen. Der rühmlichst bekannte Kinematograph von J. Bäse auf der Culmer Esplanade übte bei seiner gestrigen Eröffnung eine große Anziehungskraft aus. Der Prachtbau wurde vollständig belagert, die Plätze waren bis auf

einige Sperrsitze stets ausverkauft. Von den abwechselungsreichen Vorführungen darf vor allem die Nilpferdjagd erwähnt werden. Einer besonderen Empfehlung dieses renommierten Unternehmens bedarf es wohl noch kaum. — Auch im Schützenhause wurden vorgestern und gestern kinematographische Vorstellungen gegeben, wobei der „Hauptmann von Köpenick“ die Hauptrolle spielte. Eine sehr interessante Nummer war auch der Ausflug nach den Niagarafällen. — Im Viktoriapark ist jetzt ein ständiger Kinematograph eingerichtet, der mit Ausnahme der Tage, an denen im Saale Vereinsvergnügen stattfinden, Vorstellungen gibt. Von diesen ist besonders das Passionsspiel hervorzuheben.

— **Stadttheater.** Das Schluß-Repertoire des Stadttheaters steht nunmehr fest. Dienstag, den 26. März, zum nud 2. letzten Male: „Das Thal des Lebens“, Schwank in 4 Aufzügen von Max Dreyer. Donnerstag, den 28. März, zum 2. und letzten Male: „Der Dornenweg“, Schauspiel in 3 Aufzügen von Felix Philippi. Freitag und Sonnabend wegen Vorbereitung der Feiertags-Vorstellungen geschlossen. Sonntag, den 31. März cr. (1. Osterfeiertag), nachm. 3 Uhr (bei halben Kassenpreisen): „Der Walzerkönig“, große Gesangsposse von W. Mannstädt — Musik von G. Steffens. — Abends 7½ Uhr: Maria und Magdalena, Schauspiel in 4 Akten von Lindau. Montag, den 1. April cr. (2. Osterfeiertag), nachm. 3 Uhr (bei halben Kassenpreisen): „Muttersegen“ oder „Die Straßensängerin von Paris“, Vaudeville von W Friedrich. Abends 7½ Uhr (Schluß-Vorstellung): „Die Reise durch Berlin in 80 Stunden“, große Gesangsposse von H. Salingre. Der Vorverkauf zu den beiden Feiertags-Nachmittags-Vorstellungen beginnt schon ab Mittwoch, den 27. März, vormittags 10 Uhr. — Am Freitag, den 29. März (Karfreitag) bleibt die Theaterkasse geschlossen.

— **Konfirmationen.** In der Altstädtischen Kirche wurden gestern 69 Konfirmanden (41 Mädchen und 28 Knaben) durch Herrn Pfarrer Stachowitz, in der Neustädtischen Kirche 74 Konfirmanden des Herrn Superintendenten Waubke und in der Garnisonkirche 18 Konfirmanden konfirmiert.

— **Kirchendiebstahl.** Den Spitzbuben ist nichts heilig; das beweist der in der letzten Nacht in der Garnisonkirche verübte Diebstahl. Diebe stahlen über 40 Mark Opfergeld, demolierten verschiedene Kirchengeräte und zerschlugen, da ihnen der Altarwein wohl nicht gemundet, eine Anzahl Weinflaschen. Heute früh wurde eine Kirchentür unbeschädigt geöffnet vorgefunden. Ob die Gauner sich gestern nach dem Gottesdienste einschließen ließen oder mittelst Nachtschlüssels eindrangen, ist noch nicht festgestellt.

— **Gaunertrick.** In der vorigen Woche haben zwei junge Burschen nach großstädtischem Muster in mehreren hiesigen Goldwarengeschäften in der Weise Betrügereien versucht, daß einer von ihnen sich einige Gegenstände angeblich zum Kauf vorlegen ließ. Während der Ladeninhaber den „Kunden“ zu bedienen bemüht war, hatte der andere es versucht, sich unbemerkt Gegenstände anzueignen. In mehreren Fällen ist den Burschen das Manöver gelungen. Man ist ihnen bereits auf der Spur.

— **Gekauft** hat Frau Gutsbesitzer R. Powalowska aus Thorn das Rittergut Fürstenau bei Schwarzenau von Herrn K. Umbreit für 375 000 Mark.

— **Hochwasser und Eisgang** ist hier jeden Tag zu erwarten. Aus dem oberen Stromlaufe werden 5 Meter Wasserstand gemeldet. Der Wasserstand der Weichsel betrug heute hier 2,12 m. Das Wasser wächst langsam.

— **Eine ruchlose Tat.** Gestern abend nach 10 Uhr wurde hier der z. Zt. bei dem Fußartillerie-Regiment Nr. 15 übende Landwehrunteroffizier Museloff von Zivilisten mit denen er in Streit geriet, an der Weichselbrücke angefallen und über das Brückengeländer geworfen, so daß der Oberkörper auf das diesseitige Ufer, die Füße ins Wasser zu liegen kamen. Der Bedauernswerte wurde erst heute früh schwerverletzt aufgefunden und ins Garnisonlazarett gebracht. Die Täter sind unbekannt.

Verhaftet wurde hier der wegen Diebstahls steckbrieflich verfolgte Arbeiter Johann Dziedzicki und dem Amtsgerichtsgefängnis zugeführt.

— **Gefunden:** Ein Gebetbuch, ein Sparkassenbuch Nr. 25 309, ein Lehrbrief, ein goldner Kneifer, ein Portemonnaie mit Inhalt, das in einem Geschäft zurückgelassen wurde.

— **Der Wasserstand der Weichsel** bei Thorn betrug heute 2,10 Meter über Null.

Podgorz. Konfirmiert wurden in der evangelischen Kirche 39 Knaben und 32 Mädchen. Der Konfirmandenunterricht beginnt für die Kinder aus den Stadtschulen am 10. April, nachmittags 3 Uhr, für die aus den Landschulen am 12. April, vormittags 9 Uhr.

Schlüsselmühle ist um eine Sehenswürdigkeit ärmer geworden. Der Storch, der so viele Besucher erfreute, ist verendet.

Stadt-Theater.

„Das Tal des Lebens“, Schwank in 4 Aufzügen von Max Dreyer. (Spielleiter: Arthur Rundt.)

„Der Dornenweg“, Schauspiel in 3 Aufzügen von Felix Philippi. (Spielleiter: Fritz Rüthling.)

Am Sonnabend wurde Max Dreyers „Tal des Lebens“ in Thorn zum ersten Male gegeben. Die Bemerkung der Theaterleitung in der Voranzeige, daß der Schwank für Backfische keineswegs berechnet und es darum zu empfehlen sei, daß unsere jüngere Generation diese Vorstellung überschlagen sollte, hat indessen wenig gefruchtet. Das übliche Kontingent zarter Mägdelein hatte sich auch am Sonnabend eingestellt, ein Beweis, daß unserem Zeitalter der Aufklärung Prüderie fern liegt. Allerdings, wer in unserem Musentempel etwas anderes als Kunst, künstlerische Betätigung, künstlerisches Empfinden suchen, wer also die Aufgaben unserer vornehmen Kunststätte verkennen sollte, dessen Moral auf einem seichten Untergrund aufgebaut ist, der dürfte, zumal wenn er noch in jugendlichem Alter steht, sich Dreyers „Tal des Lebens“ nicht ansehen. Wer dagegen sittlich gefestigt ist, dem wird der amüsante Schwank nicht schaden.

Die Tendenz des Stückes dürfte nicht jeder billigen. Es ist ja wahr, daß der Autor sich für das „Menschliche“ ganz gewaltig ins Zeug legt und zum Interpreten seiner Anschauungen sogar einen Pfarrer wählt. In der starken Auftragung aber, mit den derben Farben wirkt die Quintessenz nicht voll überzeugend, weil sie sich zu marktschreierisch, aufdringlich präsentiert. In Oesterreich, in dessen Grenzmarken die Handlung 1770 spielt, ist das Stück verboten gewesen, und zwar hauptsächlich wegen seiner angeblich demoralisierenden Tendenz. Wir wollen uns nicht zum Richter über Sitte und Moral aufwerfen. Ein jeder möge sich auf diesem Gebiete mit sich selbst abfinden, mit seinem Gewissen. Korrupten Naturen ist meist nicht mehr zu helfen, und sittlich gefestigte Menschen bedürfen des Predigers nicht. — Diese allgemeinen, einleitenden Ausführungen über den für Thorn neuen Schwank dürften genügen, um auch denen ein für die Verhältnisse einigermaßen übersichtliches Bild zu geben, die am Sonnabend der Vorstellung nicht beiwohnten. Auf den Inhalt im einzelnen näher einzugehen, wollen wir diesmal aus naheliegenden Gründen unterlassen. Wen das Stück interessiert, möge es sich morgen, Dienstag, selbst ansehen. Nur eins wollen wir bemerken, daß dieser Schwank Dreyers keinen Anspruch darauf erheben darf, ein literarisches Kunstprodukt zu sein. Er ist ein künstliches, kein künstlerisches Elaborat, erfüllt aber als Schwank seinen Zweck, das Publikum zu unterhalten.

Wer sich Sonnabend die Gelegenheit nicht hat nehmen lassen, sich persönlich von dem Wert des Dreyerschen Schwankes zu überzeugen, der wird zugeben müssen, daß er ein paar amüsante Stunden verlebt hat. Die „anzüglichen“ Pointen verfehlten nicht ihre Wirkung und riefen allgemeine Heiterkeit hervor. Viel trug zu dem guten Gelingen der Aufführung die treffliche Besetzung der Hauptrollen bei: Max Kronert war als verlebter Markgraf in Spiel und Maske ein vorzüglicher Vertreter jenes Typus von Menschen, die nach einer flott verlebten Jugend mit allen Mitteln und Mittelchen die eingetretenen Folgeerscheinungen zu heben bestrebt sind, jedoch ohne Erfolg. Franz Oscarsen kopierte einen menschlich fühlenden und menschlich denkenden geistlichen Herrn, leider lebt ein derartiger „Ueberpfarrer“ nur in der Phantasie des Dichters. Gut am Platze war auch Fritz Rüthling als — Ammenkönig. An dem schätzenswerten Darsteller atmete alles treues Leben und natürliche Urwüchsigkeit. Die weiblichen Hauptrollen waren bei Edith Jamrath (Markgräfin) und Martha Gerald (des Ammenkönigs Geliebte) ebenfalls gut aufgehoben. — Die Vorstellung fand viel Anklang.

Sonntag abend ging „Der Dornenweg“ in Szene, Schauspiel in 3 Aufzügen von Felix Philippi. Im Gegensatz zu der Premiere am Sonnabend abend wirkt dieses Stück läuternd. Die ergreifenden Szenen packen den Zuschauer und treiben, wie es am Sonntag vielfach der Fall gewesen, weicheren Naturen Tränen in die Augen. Auch auf das Gemüt des härter veranlagten Mannes legt sich ein sanfter Tau christlichen Mitgefühls.

Im „Dornenweg“ werden die Foltern und Qualen eines liebenden Mutterherzens geschildert, einer tiefunglücklichen Frau, welche die Schuld ihres Lieblingssohnes verschweigt, um derentwillen ein anderer unschuldig ins Gefängnis wandern mußte. Nach harten Kämpfen, wobei die Verfehlungen ans Tageslicht kommen, ringt sich die arme Frau zu dem heroischen Entschluß durch, den Unschuldigen vor aller Welt zu rehabilitieren. Elternliebe und Kindesliebe werden in dem Schauspiel in mannigfacher Schattierung gezeichnet. Das Stück erhebt sich zwar in Anlage und Aufbau nicht über eine gewisse Mittelmäßigkeit, erweist sich aber wegen seiner Bühnenwirksamkeit als lebensfähig. Louise Erardi war der nicht leichten Hauptrolle (Johanna Wedekind) nach jeder Richtung hin gewachsen und wußte ergreifende, zu Herzen gehende Töne für ihren Schmerz zu finden. In gleicher Weise brachte Leander Knauth (Ernst Bülau) als unschuldig Inhaftierter eine prachtvolle Charakterfigur auf die Bühne. Auch Leopold Weigel (Konsul Prätorius), Franz Oscarsen (Rechtsanwalt Wedekind) und Maximilian Grosse (Assessor Wedekind) waren ausgezeichnete Vertreter ihrer Rollen. Curt Paulus trat als Leichtfuß Egon erst im letzten Akt trefflich in Aktion. Elsbeth Perron führte die Rolle der Tochter Bülaus einwandsfrei durch.

Das sehr gut besetzte Haus kargte nicht mit Beifall und spendete, namentlich bei den Aktschlüssen, stürmischen, langanhaltenden Applaus.

AUS ALLER WELT

Der Selbstmord eines Schülers in einem Abteil der Berliner Wannseebahn rief Aufsehen hervor. In einem Coupee 2. Klasse hatte ein 16jähriger Schüler zum Revolver gegriffen, weil er nicht versetzt worden war. Die Kugel war in die rechte Schläfe eingedrungen und hatte sofort den Tod herbeigeführt.

Auf der Vulkan-Werft in Stettin fand in Anwesenheit zahlreicher Ehrengäste der Stappellauf eines für die Hamburg-Amerika-Linie erbauten Doppelschrauben-Personen- und Frachtdampfers statt. Im Auftrage des Königs von Württemberg taufte der Württembergische Gesandte in Berlin das Schiff auf den Namen „König Wilhelm“.

NEUESTE NACHRICHTEN

Ostrowo, 25. März. Im benachbarten Chynow wurde der bejahrte Häusler Malong **ermordet.**

Hohensalza, 25. März. Ein **Schulstreikmassenprozeß** stand vor der Strafkammer zur Verhandlung. Es wurden 52 Väter zu Geldstrafen verurteilt.

Berlin, 25. März. Die Familie des Kassenbeamten Blaurock, Mann Frau und Kind, hat sich durch Gas **vergiftet.**

Hamburg, 25. März. Die **Lage im Hafen** ist seit Sonnabend kaum verändert. Die Zahl der englischen Arbeitswilligen ist auf 2600 gestiegen; die Arbeit wird in größerem Umfange wieder aufgenommen. Heute erschienen 3500 Arbeitswillige auf der Arbeitsstätte.

Apolda, 25. März. (Privattelegramm) Gestern abend ist der unverheiratete, altersschwache Hauptmann a. D. Reyter **in seiner Wohnung verbrannt.** Das Feuer ist vermutlich durch ein weggeworfenes Streichholz entstanden.

Wiesbaden, 25. März. **Professor von Bergmann,** an dem auf seinen Wunsch nochmals eine Operation vorgenommen wurde, ist heute vormittag 11½ Uhr **gestorben.** Seine Leiche wird nach Potsdam übergeführt werden.

HANDELSTEIL

Kurszettel der Thorner Zeitung

(Ohne Gewähr.)

Berlin, 25. März.		23. März.
Privatdiskont	5½	5½
Österreichische Banknoten	84,45	84,80
Russische „	214,60	214,70
Wechsel auf Warschau	–,–	–,–
3½ pZt. Reichsanl. unk. 1905	96,10	96,10
3 pZt. „	84,90	84,90
3½ pZt. Preuß. Konsols 1905	96,10	96,10
3 pZt „	85,10	84,90
4 pZt. Thorner Stadtanleihe	–,–	–,–
3½ pZt. „ „ 1895	–,–	–,–
3½ pZt. Wpr. Neulandsch. II Pfdbr	93,–	93,–
3 pZt. „ II „	83,50	83,30
4 pZt. Rum. Anl. von 1894	89,–	89,50
4 pZt. Russ. unif. St.-R.	72,90	73,–
4½ pZt. Poln. Pfandbr.	87,50	88,40
Gr. Berl. Straßenbahn	170,–	168,–
Deutsche Bank	235,60	234,10
Diskonto-Kom.-Ges.	176,–	171,75
Nordd. Kredit-Anstalt	119,50	119,50
Allg. Elektr.-A.-Ges.	199,75	197,50
Bochumer Gußstahl	215,75	212,75
Harpener Bergbau	201,75	192,30
Laurahütte	218,40	215,50
Weizen: loko Newyork	84 –	84 -
„ Mai	180,–	189,50
„ Juli	189,75	188,50
„ September	186,50	186,25
Roggen: Mai	175,28	175,–
„ Juli	175,50	173,–
„ September	166,25	166,–

Reichsbankdiskont 6%. Lombardzinsfuß 7%

2000 Arbeiter gesucht

für Arbeit auf den Schiffen

im Hamburger Hafen.

Die Annahme erfolgt fest für ein Jahr

bei einem Wochenlohn von dreißig Mark

für zehnstündige Arbeit an den Werktagen. **Ueberstunden** und **Sonntags-Arbeit** werden **mit einer Mark pro Arbeitsstunde bezahlt.**

Im Uebrigen erfolgt die Aufnahme auf Grundlage eines Vertrages, von welchem Exemplare durch die unterzeichnete Annahmestelle vom 25. März ab zu haben sind.

Hafen-Betriebs-Verein in Hamburg E. V.

Seemannshaus auf dem Hornwerk in Hamburg.

Arbeiter welche in Hamburg keine Wohnung haben, können bis auf Weiteres unentgeltlich Logis und Verpflegung an Bord von Schiffen im Hamburger Hafen erhalten.

In unser Handelsregister A Nr. 305 ist bei der Firma **N. Jezierski & Co** in **Thorn** (Zweigniederlassung der in Grajewo – Rußland – bestehenden Hauptniederlassung), heute eingetragen worden:

Josef Braude in **Alexandrowo** ist verstorben. An seiner Stelle ist **Dr. Bernhard Braude** in **Alexandrowo** in die Gesellschaft als persönlich haftender Gesellschafter eingetreten.

Thorn, den 23. März 1907.

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Am **Mittwoch, den 3. April d. J., vormittags 10 Uhr** werden wir Schulstraße Nr. 3

einen Kleiderschrank

gegen Barzahlung meistbietend versteigern lassen.

Thorn, den 20. März 1907.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Für unser Wilhelm-Augusta-Stift wird zum 1. April cr. ein

unverheirateter Hausdiener

gesucht. Meldungen bei der Oberin des Stifts.

Thorn, den 22. März 1907.

Der Magistrat.

Armenverwaltung.

Bekanntmachung.

Anläßlich des Geburtstages unseres verewigten Reichskanzlers wird am 1. April d Js., **abends 7 Uhr** das übliche Feuer auf der Bismarcksäule hierselbst entzündet werden.

Thorn, den 18. März 1907.

Der Magistrat.

Mittwoch, den 27. d. Mts., nachmittags $4\frac{1}{2}$ Uhr wird auf dem Güterboden zu Thorn **H. ein Ballen türkisch roter Köper,** 41 Meter lang, und **ein Ballen roter Köper,** 54,6 Meter lang, beide 1,30 Meter breit und neu, gegen sofortige Barzahlung meistbietend verkauft werden.

Königliche Güterabfertigung.

Einen Lehrling

suchen wir zum April d. Js. für unsere Wein- u. Zigarrenhandlung.

Gebr. Casper,

Seglerstr. 24.

Möbel-Auktion.

Am Mittwoch, den 27. März, vormittags 10 Uhr werde ich Graudenzerstraße 7

mehrere Kleider-, Wäsche- u. Küchenschränke, Sofas, Tische, Stühle, Bettgestelle, Bücher-Regal, Nähmaschine, einen starken Arbeitswagen m. Ernteleitern, einen vierräderigen Handwagen mit Kasten, altes Eisen u. a. G.

freiwillig versteigern.

Julius Hirschberg,

Auktionator, Culmerstr. 22.

Höhere

Privat-Mädchenschule.

Das neue Schuljahr beginnt am **9. April, 9 Uhr.** Anmeldungen neuer Schülerinnen nehme **Montag, den 8. und Dienstag, d. 9. April, von 9 bis 12 Uhr** im Schullokal, **Seglerstr. 10 II,** entgegen.

M. Wentscher,

Schulvorsteherin.

(Priv.-Woh. Mocker, Rayonstr. 8).

Ich wohne von heute ab

Gerechtestr. 8|10,

erste Etage.

Sprechstunden: 8–9 Uhr vorm., 3–5 Uhr nachm.

Sanitätsrat Dr. Meyer.

Vom 29. März bis 1. April

bin ich

verreist!

Etwaige Aufträge erbitte bis zum 28. März.

Julius Hirschberg

Auktionator, Culmerstr. 22.

Frische Zufuhr

von

Waldmeister

empfiehlt

Heinrich Netz.

Maschinenbauschule Graudenz.

Eröffnung am 9. April, $8\frac{1}{2}$ Uhr vorm.

im Schulgebäude, Nonnenstr. 5.

Später erfolgende Anmeldungen können nicht berücksichtigt werden.

Die Direktion.

Dampfschiff.

Es laden meine Dampfer nach sämtlichen Weichselstationen. Die ersten Expeditionen finden am **31. d. Mts.** ab **Danzig** statt. Güterzuweisungen erbittet Vertreter in Thorn **Rudolf Asch.**

Johannes Ick,

Flußdampfer-Expedition, Danzig.

Sehr günstiger Kauf!

Restgrundstück, ca. 130 Morgen groß,

bester Acker, davon ca. 30 Mrg. zum größten Teil nutzbarer Wald, leb Inv. ganz vorz., 4 Pferde, 4 Kühe, 3 Sterken, davon 2 trag., 6 St. Jungv., einige gute Schweine. Sehr gutes Gebäude, sow. tot. Inv., kompl., f. d. bill. Preis von 350 Mk pro Morg. bei ca. 10 000 Mk. Anz. **Parzelle 70 Mrg. groß.** Best. Boden, dav. ca. 10 Mrg. zum größt. Teil nutzb. Wald, leb Invent.: 1–2 Pferde, 2 Kühe, 3 St. Jungv., 2 Schweine, 1 Teil totes Invent, 1 Wohnhaus u. reichl. Bauholz zu Scheune und Stall. Preis 350 M. pro Mrg., Anz. ca. 5000 M. Beide Besitz. in der Dorflage in gr. deutsch. Dorf im Kr. Schwetz. Beding.: günst deutsche Käufer wollen sich schleunigst bei mir meld. u. kann Abschluß u. Uebergabe sofort erfolgen.

Papist, Riesenburg.

Neu-Eröffnung.

Dem hochgeehrten Publikum und Bürgern von Thorn-Mocker bringe ich zur gefälligen Kenntnis, daß ich in der **Lindenstrasse Nr. 12** eine

Kolonial- und Eisenkurzwaren-Handlung

eröffnet habe.

Ich werde nach meinen Kräften bemüht sein, meine geehrten Kunden stets bestens zufrieden zu stellen und bitte um gütige Unterstützung.

Hochachtungsvoll

Franz Kruner.

Wohne jetzt Culmerstrasse 10.

Robert Jacobi, Tapezier u. Dekorateur.

Einen Lehrling

mit guter Schulbildung stellt ein bei monatl. Vergütigung.

Tschichollos, Breitestr. 6.

Suche und empfehle

von sofort oder 1. u. 15. April 1907 Personal für Hotels, Restaurants, Privathäuser u. Güter, Wirtinnen, Stützen, Kochmamsells, Lehrfräulein, Verkäuferinnen, Büfettfräulein, Kindergärtnerinnen 1. u. 2. Kl, Bonnen nach Warschau und Umgegend, Frl, die die feine Küche jährlich oder monatlich erlernen wollen, Gesellschaftsdamen u. Reisebegleiterinnen, Kammerjungfern, Stubenmädchen, Köchinnen und Mädchen für alles, Kellnerlehrlinge, die schon gelernt und lernen wollen, Inspektoren, Vögte, Wirtschaftseleven, herrschaftliche Diener, Gärtner, Stellmacher, Schmiede, Schweizer und Instleute, Hausdiener u. Kutscher, Laufburschen für jedes Geschäft und Kantiner, für alle Städte und für das Ausland.

Stanislaus Lewandowski,

Agent und Stellenvermittler,

Baderstraße 28, 1 Tr. Fernsprecher 52.

Schönes Fohlenfleisch

Roßschlächterei, Araberstraße 9.

Mittwoch, den 3. April

im großen Saale des Artushofes abends 8 Uhr

musikalisch-deklamatorischer Abend

von **Ottilie Rhensius** (Gesang) und **Curt Paulus** (Deklamation) unter gefälliger Mitwirkung von Herrn **Mausolf** (Cello), **M. Kopczynski** (Klavier).

Num. Eintrittskarten 2 Mk, Stehplatz 0,75 Mk. in der Buchhandlung von Herrn **Schwartz,** Breitestr. und bei dem Juwelier Herrn **Sieg,** Elisabethstr.

Eine Prämie

erhalten Sie beim Gebrauch von

LIEBIG'S

Backpulver

Puddingpulver

Vanillinzucker etc.

Zu haben bei

A Kirmes.

Möbl. Wohnung

sofort zu vermieten Gerstenstraße 8.

Mansardenwohnung,

1 Zimmer, Küche, Badestube und Entree **Gerechtestr. 8-10** von sof. zu vermieten Zu erfragen Tuchmacherstraße Nr. 5, parterre links.

Verehrte Hausfrau!

Noch immer unerreicht

ist der

Aechte **B**randt- **C**affee

Marke „Pfeil"

als Caffee-Zusatz u. Caffee-Ersatz.

Brandt-Caffee, zu haben in fast allen Kolonialwarenhandlungen, ist nur ächt mit **A B C** und Pfeilmarke.

Stadt-Theater.

Dienstag, den 26. März 1907.

Neuheit! **Neuheit!**

Das Thal des Lebens

Schwank

in 4 Aufzügen von Max Dreyer.

Donnerstag, den 28. März.

Der Dornenweg.

Schauspiel

in 3 Aufzügen von Felix Philippi.

(Schluss der Saison am 1. April cr.)

Haus- und Grundbesitzer-Verein THORN e. V.

Mittwoch, d. 27. März d. J., abends $8\frac{1}{2}$ Uhr

im altdeutschen Zimmer des **Schützenhauses:**

Haupt-Versammlung.

Tagesordnung:

1. Jahresbericht und Mitteilungen des Vorstandes.
2. Rechnungslegung für 1906 und Entlastung des Kassenführers.
3. Vorstands- und Beiratswahl.
4. Wahl von Rechnungsprüfern.
5. Bericht über die diesjährige Tagung des Preußischen Landesverbandes in Berlin.

Die Haus- und Grundbesitzer von **Thorn-Mocker** werden zu dieser Versammlung hiermit besonders eingeladen.

Der Vorstand.

Kirchliche Nachrichten.

Dienstag, den 26. März.

Evang. Gemeinde Rudak-Stewken. Abends 6 Uhr: Passionsandacht in Rudak. Herr Pred Hammer.

Hierzu Beilage u. Unterhaltungsblatt.

Thorner Zeitung

Begründet anno 1760

Ostdeutsche Zeitung und General-Anzeiger

Beilage zu Nr. 72 — Dienstag, 26. März 1907.

Der Bauernkrieg in Rumänien.



Rumänische Volkstypen.

Das Mißverhältnis, welches zwischen den völlig verarmten Bauern und den reichen Großgrundbesitzern resp. deren jüdischen Unterpächtern entstanden ist, hat sich in gewalttätiger Weise bekundet. Die Bauern, denen nach der letzten Mißernte die von Rußland herübergekommenen Motive antisemitischer Art den Kopf verdreht hatten, haben sich erhoben und in den nördlichen Distrikten der Moldau mit Mord und Brand wider die jüdischen Gutspächter und die jüdische Bevölkerung überhaupt gewandt. So befindet sich das Gebiet zwischen dem Pruth und der Bukowina in hellem Aufruhr. Plündernde, sengende, mordende Bauernscharen durchziehen das Land und können ungestört ihr Gelüst an den Juden stillen, da die beiden in Betracht kommenden provinzialen Präfekte sich ganz auf ihre Seite gestellt haben. Kleinere Städte sind von den Bauern überfallen und ausgeplündert worden. Die Regierung hat ein ganzes Armeekorps gegen die Bauern mobil gemacht, aber nachdem die Bauern einmal angefangen haben, sich selbst zu helfen, werden sie ohne Widerstand sich vom Militär nicht mehr zurückdrängen lassen. Man kann also auf erweiterte Kämpfe gefaßt sein, und zwar um so mehr, als das Militär selbst durchaus nicht für völlig einwandfrei anzusehen ist. Beispielsweise haben in dem Bezirke Botuschani die Soldaten mit den Bauern fraternisiert.

Unser heutiges Bild zeigt unseren Lesern eine Marktszene aus einem rumänischen Dorfe und bietet eine Gelegenheit, sich mit allen Bevölkerungsschichten Rumäniens bekannt zu machen. Juden, Zigeuner, Walachen sind die drei Hauptbestandteile der rumänischen Bevölkerung, von denen die Walachen fast sämtlich den Ackerbau betreiben, während die Juden die Handelsvermittlung pflegen. Die Leute machen auf den Europäer zunächst einen wenig Vertrauen erweckenden Eindruck. Anderseits kann man nicht recht verstehen, wie diese einfachen Bauern es wagen können, mit Knüppeln gegen das Militär vorzugehen und trotzdem hört man, daß sogar die Kavallerie gegen die Bauern nichts hat ausrichten können. Offiziere sind durch Steinwürfe kampfunfähig gemacht worden und das Militär selbst hat sich nicht gerade mit Ruhm bedeckt. Man wird abzuwarten haben, wie sich die Verhältnisse klären werden. Jedenfalls hat die rumänische Regierung den Ernst der Lage erkannt und sucht nach Abhilfe.

Provinzielles

Marienburg. Der frühere Pächter des hiesigen Bahnhofsrestaurants, Herr Adam, übernimmt die Bahnhofsrestauration Ahlbeck in Pommern. — Verkauft hat Gastwirt Raddatz in Igel sein Gasthaus an den Landwirt Grüning aus Rosenthal für 9000 Mark.

Dirschau. Das Hotel „Bismarck" ist für den Preis von 64 000 Mark an Restaurateur Okrey aus Culm verkauft. Eingetragen waren 98 000 Mk. Hypotheken.

Danzig. Einen Bismarckkommers veranstaltete der hiesige Ostmarkenverein. Dicht gefüllt war der große Saal des Schützenhauses. Den Kaisertrinkspruch brachte Oberpräsident v. Jagow aus, die Festrede hielt Prediger Meinhardt, der Geistliche der hiesigen Mennonitengemeinde.

Hohensalza. In der Stadtverordnetensitzung wurde der Etat der Stadthauptkasse auf 811 300 Mk. festgesetzt. Die Gemeindesteuern betragen wie in den Vorjahren 210 Prozent der Personal- und Realsteuern.

Bromberg. Das dritte Verbandsschützenfest des Deutschen Schützenbundes wird am 23. Juni d. J. hier stattfinden. Für dieses Fest hat der Verband vorläufig drei Preise gestiftet.

Aus aller Welt

Der Appetit der englischen Volksvertreter. Das englische Unterhaus hat kürzlich bekanntlich zum großen Mißbehagen mancher bequemen Volksvertreter eine Dauersitzung von 27 Stunden absolviert. Das beste Geschäft machte dabei der Restaurateur, denn das Büfett wurde von den hungernden Volksboten förmlich gestürmt. Man hat eine amüsante kleine Statistik aufgestellt, aus der hervorgeht, welch respektable Quantitäten nächtlicherweile von Abgeordneten verzehrt werden können. 1500 Diners wurden serviert. Zum Frühstück wurden nicht weniger als 224 Pfund Speck verbraucht; 2000 Eier wurden verzehrt, 25 Dutzend Austern gegessen und 525 Tassen Kaffee erfrischten die Lebensgeister der hart angestrengten Volksboten. Aber Whisky mit Soda scheint doch noch eine größere Anhängerschaft zu haben; 680 Whiskys wurden serviert, dazu kommen noch 175 Brandys in Soda, 38 Ginges Ales. Was aber an belegten Brötchen oder Schinken, Zunge, und Rostbeaf verkonsumiert wurde, das entzieht sich der Abschätzung.

Die bestraften Junggesellen. Der Bürgermeister Bennet von Fort Dodge. in Jowa, Vereinigte Staaten, hat ein Radikalmittel ergriffen, um endlich einmal dem verderblichen Junggesellenleben ein Ziel zu setzen; Bennet hat in seinem Stadtrat einen Antrag eingebracht, der für alle Unverehelichten des schönen Städtchens ein drohendes Ultimatum bedeutet. Die Junggesellen und die Jungfrauen stehen plötzlich vor der Alternative zu zahlen, oder zu heiraten. Und man erwartet daher, daß in diesem Frühjahr die Eheschließungen in Fort Dodge kein Ende nehmen werden. Denn Bürgermeister Bennet dringt darauf, daß jeder heiratsfähige Unverehelichte bestraft werde, und sein Vorschlag ist vom Stadtrat bereits notiert. „Alle Personen im Alter von 25 bis 45 Jahren, die geistig und körperlich normal und trotzdem ledig geblieben sind, werden aufgefordert, binnen 60 Tagen in den heiligen Ehestand zu treten, widrigenfalls sie mit einer Geldstrafe von 40 bis 400 Mark belegt werden." So besagt das neue Gesetz, und als es angenommen wurde, ertönte von allen Seiten begeisterte Zustimmung.

Standesamt Thorn.

In der Zeit vom 17. bis 23. März 1907 sind gemeldet:

a) als geboren: 1. Sohn dem Schuhmachermeister Johannes Ziolkowski. 2. Sohn dem Viehhändler Bernhard Gorski. 3. Sohn dem Schuhmachermeister Lukas Walczak. 4. Sohn dem Sergeanten im Inf.-Regt. Nr. 61 Ludwig Wilimski. 5. Sohn dem Eisenbahnarbeiter Robert Kapschinski in Stewken. 6. Sohn dem Fischer Julian Noch. 7. Tochter dem Arbeiter Bernhard Waliszewski. 8. Tochter dem Hausdiener Franz Rutkowski. 9. Tochter dem Arbeiter Franz Beszczynski. 10. Sohn dem Arbeiter Theodor Czarnetzki. 11. Sohn dem Arbeiter Heinrich Pirck. 12. Uneheliche Tochter. 13. Tochter dem Kaufmann Richard Schmidt. 14. Sohn dem Schlossergesellen Max Damaschke. 15. Sohn dem Arbeiter Peter Piotrowski. 16. Sohn dem Schuhmacher Eduard Albrecht. 17. Tochter dem Lehrer Adolf Zanger. 18. Sohn dem Arbeiter Franz Dombrowski. 19. Sohn dem Kaufmann Ernst Brook. 20. Tochter dem Tischlergesellen Rudolf Scheuing.

b) als gestorben: 1. Martha Dziengielewski $1^1/_6$ Jahre. 2. Rentier Friedrich Wulsch 79 $^7/_{12}$ Jahre. 3. Helene Rutkowski $1^1/_2$ Monate. 4. Dachdeckerwitwe Elisabeth Bischoff geborene Kukielski $61^2/_3$ Jahre. 5. Schneiderfrau Klara Pentlinowski geborene Witkowski $30^7/_{12}$ Jahre. 6. Dienstmädchen Marie Brallentin aus Rudak $18^{11}/_{12}$ Jahre. 7. Musiker Otto Schulz $52^7/_{12}$ Jahre. 8. Arbeiterfrau Berta Wölke geb. Schlegel $42^1/_4$ Jahre. 9. Maurergeselle Konrad Ulatowski $31^1/_3$ Jahre. 10. Meta Mahler 3 Monate. 11. Postschaffner Franz Chylicki 36 Jahre.

c) zum ehelichen Aufgebot: 1. Städtischer Geometer Johannes Loesch und Veronika Dzwonkowski, beide hier. 2. Telegraphen-Sekretär Ernst Schultz, Dt. Eylau und Frieda Nitz, hier. 3 Arbeiter Otto Marcinski und Emilie Meyer, beide hier. 4 Zahlmeisteraspirant und Vizefeldwebel im Inf.-Regt Nr. 176 Franz Schultz, hier und Johanna Sengstock, Lauenburg. 5 Feldwebel im Inf.-Regt. Nr. 21 Max Jeske, Rudak und Hedwig Jeske, hier. 6. Bautechniker Arthur Kacsunke, Petersdorf und Alice Willbrecht, hier. 7. Lokomotivführer Gustav Dräger, Piask und Martha Schloendorn, hier. 8. Fleischermeister Alexander Gedun und Johanna Jaskulke, beide hier. 9. Maurer Karl Schüßler, Schönebeck und Friederike Rehse, Gr. Salza. 10. Hilfslehrer Wilhelm Sorhagen, hier und Martha Holzmann, Erfurt. 11. Bahnarbeiter Friedrich Schmidt und Anna Richter, beide Kerkwitz. 12. Bahnarbeiter Franz Benz und Ida Kuckuck, beide Stargard. 13. Steuermann Max Golombeck, hier und Margarete Meirowski, Danzig. 14. Kontorist Ignatz Tuszynski und Hedwig Kmiercick, beide Charlottenburg. 15. Vizefeldwebel Heinrich Marwinski, hier und Lydia Blaschkowski, Bieberstein. 16. Eisenbahnarbeiter Richard Gehrke und Maria Masuch, beide Danzig. 17. Arbeiter Max Frost, Danzig und Berta Hoffmann, Ohra. 18. Steinsetzer Christian Siebert und Minna Thoms beide Prenzlau.

Handelsteil

Amtliche Notierungen der Danziger Börse
vom 22. März.
(Ohne Gewähr.)

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer dem notierten Preise 2 Mark per Tonne sogenannte Faktorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen per Tonne von 1000 Kilogramm
transito hochbunt und weiß 687 – 761 Gr. 181 bis 194 Mk. bez.
inländisch bunt 758 Gr. 188 Mk. bez.
inländisch rot 724 Gr. 183 Mk. bez.

Roggen per Tonne von 1000 Kilogramm per 714 Gr. Normalgewicht inländisch grobkörnig 632 – 732 Gr. 154 – 170 Mk. bez

Gerste per Tonne von 1000 Kilogr
transito ohne Gewicht $129^1/_2$ Mk. bez.

Wicken per Tonne von 1000 Kilogr.
transito 127 Mk. bez.

Hafer per Tonne von 1000 Kilogr.
inländischer 163 Mk. bez.

Kleesaat per 100 Kilogr.
rot 104 Mk. bez.

Kleie per 100 Kilogr. Weizen- 10,30 – 10,80 Mk. bez.
Roggen- 10,60 – 11,40 Mk. bez.

Rohzucker. Tendenz: ruhig. Rendement 88° franko Neufahrwasser 9,05 Mk inkl. Sack Gd.

Sonder-Verkauf!

D. Sternberg

Von Dienstag, d. 26. März bis Sonnabend, d. 30. März.

36 Breitestrasse **36.**

Ein großer Posten **Gardinen.**

Günstiger Gelegenheitskauf!

Nur vom Meter, weiß und creme. — Wert unter Preis!
Jetzt **0.06, 0.20, 0.30, 0.42** bis **1.25** Mark der Meter.

Handtücher

Meterware, roh, weiß, gemustert.
Wert Meter 0.40 – 0.90 Mk., jetzt **0.25 — 0.60** Mk.

Abgepaßte Handtücher

glatt u. gemustert, Größe 48 × 1,10 Meter, 1/2 Dtzd. 1,90 Mk.

Unter 1/2 Dutzend wird nicht abgegeben.

Unter-Röcke.

1 Posten Ia Moirée-Röcke hochelegante Sachen, schwarz und farbig,
Jetzt **6.50** und **3.75** Mark.

Wäsche.

1 Posten Damen-Taghemden mit Ia Stickerei-Passe . . jetzt **1.75** Mk.
1 Posten Damen-Taghemden m. echt Madeira-Passe . . jetzt **2.25** Mk.

Korsetts.

Mieder-Korsett (Gürtel) jetzt . . . . **0.90** Mk.
Hellgemusterte Korsetts, halbhoch, jetzt **1.85, 1.35** Mk.
Einzelne Sachen in modernen Formen, Wert bis 5.00 Mk. jetzt 1.85, 1.50 Mk.

Kaffee-Decken

4 sehr preiswerte — — Arten — — **0.98, 1.50, 1.70, 2.30** Mk.

Deckenstoffe

130 cm breit, jetzt 1.15, 1.45, 1.75 Mark.

Jockey-Mützen

alle Farben, 0.28, 0.38, 0.45, 0.48, 0.50 Mark usw.

Knaben-Tuchmützen

(Prinz Heinrich-Form) 0.45, 0,85, 0.98 Mark.

Matrosen-Mützen 0.85, 1.25 Mk. usw.

Teller-Mützen 0.68, 0.75, 1.15 Mk. usw.

Marienbad.

Häusliche Trink-Kuren (auch als Vor- und Nachkuren).

Anerkannt vorzügliche Wirkung der Heilwässer und Brunnensalze

Kreuzbrunnen, Ferdinandsbrunnen.
Stärkste Glaubersalzquellen Europas.
Allgemeine Fettsucht. Fettherz und Fettleber. Störungen der Respiration und der Zirkulation infolge zunehmender Verfettung. Stauungskatarrhe aller Formen. Blutstockungen im Unterleib. Hämorrhoidalzustände. Magenleiden. Chron. Darmträgheit und deren Folgeerscheinungen. Leiden der kritischen Wechselzeit der Frauen. Diabetes.

Waldquelle. Alkalischer Säuerling.
Katarrhe des Rachens, des Kehlkopfes und der Atmungsorgane. Katarrhe der Verdauungsorgane.

Ambrosiusbrunnen.
Stärkster reiner Eisensäuerling Europas mit 0.17 doppelt kohlensaurem Eisen im Liter.
Blutarmut. Bleichsucht. Organische Schwächezustände. Neurasthenie.

Rudolfsquelle. Natürliches Gichtwasser.
Hervorragendster Repräsentant erdig - alkalischer Quellen.
Gicht. Chron. Katarrhe der Harnwege. Nieren- und Blasensteine. Uratische Diathese. Rachitis und Skrofulose.

Marienbader Brunnen-Pastillen. Säuretilgend, Schleim-lösend. Chron. katarrhalische Affektionen der Schleimhäute, besonders des Respirations- und Verdauungstraktes. Sodbrennen. Magenkrampf. Heiserkeit.

Marienbader natürl. Brunnensalz. Magenkatarrh. Leichtes u. sicheres Purgativ. Stuhlverstopfung. Verdauungsstörung. Verminderung des Körpergewichts. Darmkatarrh. Hämorrhoiden.

Marienbader Mineralmoor
Das an wirksamen Bestandteilen u. Säuregehalt (7-8 %) reichste Moor.

Erhältlich in Mineralwasserhandlungen, Apotheken, Drogerien.
Künstliches Marienbader Mineralwasser und Salz ist wirkungslos.

Broschüren etc. kostenlos durch
Marienbader Mineralwasserversendung C. Brem & Dr. W. Diell, Marienbad (Böhmen) Nr. 172.

Breslau III, Freiburgerstraße 42

Dr. J. Wolff's Vorbereitungsanstalt

staatlich konzessioniert Ostern 1904 für die
Einjährig-Freiwilligen-, Primaner- und Abiturienten-Prüfung
sowie zum Eintritt in die **Sekunda** einer höheren Lehranstalt. **Streng geregeltes Pensionat.** 1905/06 **bestanden** 89 Prüflinge, nämlich 9 Abiturienten, 4 Oberprimaner, 12 Unterprimaner, 14 Obersekundaner, 34 Untersekundaner, 7 Einjährige, 9 für mittlere Klassen. — Vorzügliche Empfehlungen aus allen Kreisen. — Alles Nähere durch Prospekte.



Die bisher von Herrn Juwelier Loewenson benutzte

Wohnung

Breitestr. 26, 3 Tr., 6 Zimmer mit allem Zubehör, ist fortzugshalber per 1. Juli ev. auch früher zu vermieten.
Louis Wollenberg.

Technikum Neustadt Meckl.
Staatlich subv. höhere Lehranstalt. Ingenieure, Techn., Werkmeister. Maschinenbau, Elektrot., Brückenb. Unterrichtsg. 110 M. Progr. frei.

Mansardenwohnung,
1 Zimmer, Küche, Badestube und Entree von sofort zu vermieten.
G. Soppart, Fischerstr. 59.

Überall liest man von Kaiser-Otto-Kaffee
Überall sieht man Kaiser-Otto-Kaffee
Überall verwendet man Kaiser-Otto-Kaffee
Überall bewährt sich glänzend Kaiser-Otto-Kaffee
— Weshalb? —
Weil Kaiser-Otto-Kaffee der allerbeste und vorteilhafteste Zusatz ist.

Nur ächt in blau-weiss-rotem Bandumschlag mit Schutzmarke „Haus".
Fabrikant: **Joh. Gottl. Hauswaldt, Magdeburg.** Gegr. 1786.



Täglich 2 Ausgaben.
Angesehene politische und verbreitetste Handelszeitung Westpreußens.
Große politische Tageszeitung
Umfangreicher Depeschen-Dienst
Interessante Feuilletons, spannende Romane
Theater, Kunst, Literatur, Sport
Einzige täglich zweimal erscheinende Zeitung der Provinz.
Abonnementspreis
pro Quartal **Mk. 2,65** von der Post abgeholt einschließlich der Mittwochs-Unterhaltungsbeilage „Heimat und Welt", dem „Westpreußischen Land- und Hausfreund", dem „Sonntagsblatt".
Wirksamstes erstklassiges Insertionsorgan
Insertionsorgan der Behörden.
Probenummern gratis.
Auflage über 10 000.
Fernsprecher:
Expedition Nr. 16. Redaktion Nr. 598.

Eine Wohnung
von 8 Zimmern evtl. auch geteilt ist billig per 1. April cr. zu vermieten
Johanna Kuttner,
Thorn-Mocker, Graudenzerstraße 19.

Ein Vorderzimmer billig zu vermieten. Brückenstr. 21 III.

2 möbl. Zimmer pt.
zu vermieten Bäckerstraße 47.

Hochherrschaftl. Balkonwohnungen
mit schöner Aussicht auf Gärten; 1. Etage, 4 Zimmer; 2. Etage, 5 Zimmer; 3. Etage, 2 Vorderzimmer eventl. Pferdestall von sogleich zu vermieten.
A. Roggatz, Schuhmacherstraße 12.

Herrschaftliche Wohnung,
Schillerstr. Nr. 8, 1. Etage, 5 Zimmer nebst Zubehör für Mk. 750 per 1. April zu vermieten.
Näheres bei
Lissack & Wolff.

Das Grundstück
Bäckerstr. 47 u. Grabenstr. 28
ist unter günstigen Bedingungen zu verkaufen.

Neustädt. Markt 11, 4. Et. l., ist ein **gut möbl. Zimmer** an 1 – 2 jg. Leute m. a. o. Pension billig z. verm. Auch find. Schüler d. frdl. Aufnahme.

A. Szwaba · Rathaus

empfiehlt
sein reichhaltiges Lager
der einfachsten bis elegantesten
Schuhwaren
zu billigsten Preisen.

Nucifera

Feinste Cocosnussbutter



300 Tassen Kaffee

ergibt 1 Tafel von 50 Würfeln unseres Kaffeezusatzes, wenn gemischt mit Bohnenkaffee; jede Tafel kostet nur 10 Pfg.
Kaffee damit bereitet bleibt ein bekömmliches, dauernd wohlschmeckendes, anregendes Getränk von satter Färbung.
Unsere Erzeugnisse in Paketen und Büchsen sind von gleicher Güte.

Dommerich & Co., Magdeburg-Buckau,
Anker-Cichorien-Fabrik.

Geehrter Herr Apotheker!
Ihre Salbe hat meine trockene Flechte äußerst schnell geheilt und sie ist daher gegen Flechten und Hautausschlag sehr zu empfehlen.
Mellrichst, 18./6. 06.
Aug. Blume.

Diese Rino-Salbe wird mit Erfolg gegen Beinleiden, Flechten und Hautleiden angewandt und ist in Dosen à Mk. 1.— und Mk. 2.— in den meisten Apotheken vorrätig; sie ist aber nur echt in Originalpackung weiß-grün-rot u. Firma Schubert & Co., Weinböhla. Fälschungen weise man zurück.

In meinem Neubau Klosterstr. 14 und Grabenstr. 34 (Theaterplatz) sind noch
3 Wohnungen
zu vermieten. Eine Wohnung nach dem Theaterplatz mit Balkon und Badeeinrichtung, ferner **1 Laden** mit angrenzender Wohnung für jedes Geschäft geeignet. Zu erfragen auf den Bau oder bei **R. Thober,** Maurermeister, Grabenstraße 16 I.

Eine freundl. Wohnung, besteh. aus 3 Zimmern u. Zub. mit Vorgrt. v. 1. April zu verm. Mellienstr. 123

FÜR DIE FAMILIE

Nr. 72 1907.

Tägliche Unterhaltungs-Beilage zur Thorner Zeitung

Als die Schatten wichen

Familien-Roman von Reinhold Ortmann

(18. Fortsetzung.)

Nach einer kleinen Pause fuhr Wolfgang fort: „Ein altes, trauriges Verhängnis hat seine düsteren Schatten auch auf die Ereignisse jener Nacht geworfen: häßliche Mißverständnisse und traurige Zufälligkeiten haben zusammengewirkt, um jene Katastrophe herbeizuführen; — und doch, so seltsam und widersinnig es auch klingen mag, hat doch diese Katastrophe etwas von der reinigenden und befreienden Wirkung eines schweren Gewitters gehabt. Sie selbst haben ja die Veränderung bereits bemerkt, die mit Ihrem armen, schwergeprüften Vater vorgegangen ist, und wenn ein gütiges Schicksal Herrn von Dossenau gesunden läßt, werden Ihnen die segensreichen Folgen dieser Nacht noch deutlicher zum Bewußtsein kommen. Damit aber — ich bitte Sie von ganzem Herzen! — lassen Sie sich genügen! Verlangen Sie nicht, auf den Grund der Dinge zu gehen und beweisen Sie mir, daß Ihnen das Wort eines Freundes, der Sie so gern glücklich sehen möchte, mehr gilt als das natürliche Verlangen nach voller Aufklärung alles Rätselhaften und scheinbar Unbegreiflichen!"

Er hatte noch nicht ausgesprochen, als sie ihm ihre beiden Hände darreichte und mit einem strahlenden Blick zu ihm aufsah. „Fürchten Sie nichts mehr von meiner Neugierde!" sagte sie innig. „Nie mehr wird eine Frage nach diesen Dingen über meine Lippen kommen und nie mehr werde ich mir darum den Kopf zerbrechen! Nachdem Sie mir gesagt, daß sich alles zum Guten gewendet, bedarf es für mich weder einer Erklärung noch einer Versicherung weiter!"

Wie beglückend und wie berauschend süß klangen ihm diese weichen, aus ihrem tiefsten Innern quellenden Worte in das Herz! Wie viel gläubig kindliches Vertrauen und wie viel sanfte, weiblich demütige Hingebung sprach sich zuerst in dem raschen, leuchtenden Blick ihrer feucht schimmernden Augen und dann in der leicht gesenkten Haltung des sonst so königlich stolzen Köpfchens aus! Es war ihm, als müsse er vor ihr auf die Knie sinken, sein heißes Antlitz in die Falten ihres Kleides verbergen und ihr mit stammelnden Lippen gestehen, wie heiß, wie inbrünstig und wie unvergeßlich er sie liebe! Aber nicht umsonst hatte er seit langen Tagen vorahnenden Geistes mit den Gefahren dieses Augenblicks gekämpft!

Wie es auch in Wolfgangs Herzen wühlen und stürmen mochte, wie heiß und wild auch das Blut in seinen Schläfen pochte, er bewahrte doch äußerlich seine ernste höflich bescheidene Haltung; leise, kaum merklich, erwiderte er den Druck ihrer Hand, und mit einem freundlichen Wort wandte er sich dann zum Gehen, des schmerzlichen Erstaunens nicht achtend, das für die Dauer eines flüchtigen Augenblicks auf ihrem Antlitz zum Ausdruck kam.

Dieser ersten Wiederbegegnung waren in den nächsten Tagen und Wochen viele andere gefolgt; aber nie wieder, auch wenn sie ganz ungestört und unbelauscht waren, hatte ihr Gespräch eine Wendung genommen, welche Wolfgang in eine ähnliche Versuchung geführt hätte, wie bei jenem ersten Wiedersehen.

Häufig genug kam es vor, daß sie einander in der Stille der Nacht viertelstundenlang in dem schwach erleuchteten Krankenzimmer schweigend gegenüber saßen, auf die Atemzüge des schlafenden Dossenau lauschend, und jedes ängstlich darauf bedacht, den Blick des anderen zu vermeiden. Wenn dann eines von ihnen nach so langer Pause endlich das Schweigen brach, geschah es sicherlich nur zum Austausch einer Bemerkung über das Befinden des Patienten oder gar um irgend eines fernliegenden, gleichgiltigen Gegenstandes willen.

Es war seit jener ersten Unterredung etwas Fremdes, Erkaltendes zwischen sie getreten, das zwar einem Dritten in der Art ihres Verkehrs kaum bemerklich werden konnte, das aber jedes von ihnen schmerzlich und peinigend genug empfand. Wolfgangs hastige Entfernung in einem Augenblick, da sich ihm ihr warm aufwallendes Empfinden vielleicht allzu deutlich verraten hatte, konnte von Helene nur als eine tief beschämende, stumme Zurückweisung gedeutet werden, und es war begreiflich genug, daß sie seitdem mit ängstlicher Scheu auf jedes ihrer Worte und auf jeden ihrer Blicke achtete. Wohl war sie gütig und freundlich wie zuvor, aber nie mehr klang ihm ein wärmerer Ton aus ihren Worten entgegen, nie mehr berührte sie eines jener Ereignisse, welche nur ihn und sie betrafen, nie mehr gedachte sie jener Nacht, in welcher einer für den anderen heldenmütig sein Leben eingesetzt hatte.

All ihr Sinnen und Denken, alles was ihr reiches Herz an Schätzen der Liebe und Zärtlichkeit in sich schloß, wendete Helene nun ausschließlich dem Kranken zu, dessen Leben noch immer zum nicht geringen Teil von der Sorgfalt seiner Pflege und Wartung abhängig war. Wohl war die erste, unmittelbare Gefahr wider alles Erwarten glücklich abgewendet worden, wohl hatte sich bei der ersten Erneuerung der Verbände gezeigt, daß die schweren Verletzungen durchweg in einem sehr erfreulichen Heilungsprozeß begriffen waren, aber noch immer konnten schlimme Zwischenfälle eintreten, welche innerhalb kurzer Zeit die bedenklichsten Folgen nach sich ziehen mußten, wenn nicht ein scharfes Auge mit liebevoller Aufmerksamkeit selbst das geringfügigigste Symptom rechtzeitig zu erkennen verstand.

Die bezahlte Pflegerin hatte sichs mehr und mehr gefallen lassen, daß Helene den Löwenanteil ihrer Pflicht auf die eigenen zarten Schultern nahm, umso eher, als sie bald genug erkannte, daß die Geschicklichkeit des junges Mädchens für ihre schwierige Aufgabe nicht geringer war, als ihr Pflichteifer, und das Wohlbefinden, wie namentlich die Stimmung des Patienten, sich jedesmal sehr merklich besserten, sobald Helene statt der Wärterin neben seinem Lager erschien. So war es nach und nach dahin gekommen, daß die erste während des größeren Teiles jeder Nacht in ihren Kleidern blieb und daß sie auch während des Tages nur selten Gelegenheit fand, den versäumten Schlummer völlig nachzuholen. Da aber ihre eigene Gesundheit im Beginn ihres Samariterdienstes noch nicht ganz wieder hergestellt gewesen war, konnte es nicht

fehlen, daß sich die Folgen einer so unnatürlich gesteigerten und angespannten Tätigkeit in ihrem Aussehen bald genug bemerkbar machten. Ihre Augen wurden größer und glänzender und ihre Wangen nahmen jene durchsichtige Blässe an, wie sie oft ein Vorbote oder eine Begleiterin völliger Erschöpfung oder schwerer Krankheiten ist.

Dossenau konnte die Veränderung im Antlitz seines Lieblings freilich nicht bemerken und Wolfgang hatte nicht den Mut, eine Warnung auszusprechen, von der er im Vorhinein wußte, daß sie wirkungslos bleiben würde.

Desto mehr aber bekümmerte und härmte er sich deshalb in der Stille seines Herzens und desto eifriger beschäftigte er sich mit einem Entschluß, dessen baldige Ausführung er gerade mit Rücksicht auf jene Wahrnehmung für dringend geboten hielt. Konnte er sich doch nicht losmachen von der selbstquälerischen Meinung, daß seine Gegenwart nur darnach angetan sei, Helene zu beunruhigen und zu ängstigen und damit die Gefahr, in welcher ihre kostbare Gesundung schwebte, um ein Beträchtliches zu vermehren. Und schien es ihm doch fast eine Handlung der Barmherzigkeit gegen sich selbst, so bald wie möglich mit festem, mannhaften Entschluß einen Zustand zu beendigen, der für alle Beteiligten um so qualvoller werden mußte, je mehr ihn von Tag zu Tag seine Widerstandskraft in dem Kampfe gegen die Allgewalt einer echten, tiefinnigen Liebe verließ.

Noch hatte er niemandem von seinem Vorhaben Mitteilung gemacht, denn er wußte wohl, daß ihn Dossenau gerade jetzt nur sehr ungerne verlieren und sich gewiß bemühen würde, ihn durch Bitten und Vorstellungen zurückzuhalten. Mit einer vollendeten, unabänderlichen Tatsache wollte er ihm darum gegenübertreten und er suchte sich einzureden, daß ihm selber das Scheiden leichter werden würde, sobald er sich erst einmal der Möglichkeit beraubt hatte, von der Ausführung seines Entschlusses abzustehen. Ein bedeutsamer Zufall schien ihm dabei zu Hilfe zu kommen. Auf dem Umwege über Schloß Walramsegg war ihm in diesen Tagen mit einiger Verspätung ein Brief aus der Hauptstadt zugekommen, in welchem einer seiner Gönner, ein einflußreicher Professor, unter der Hand anfragte, ob er geneigt sein würde, demnächst das Amt eines Unterbibliothekars an einem der königlichen Institute zu übernehmen. Achtundvierzig Stunden lang hatte Wolfgang diesen inhaltsschweren Brief mit sich herumgetragen, ohne sich zu einer bejahenden Antwort entschließen zu können.

Jedesmal, wenn er durch die schmerzlichen Grübeleien eines einsamen Spazierganges zu dem Schluß gekommen war, daß ihm überhaupt gar nichts anderes übrig bleibe, als dieses freundliche Entgegenkommen des Schicksals bedingungslos anzunehmen, warf der bloße Anblick Helenens seine mühsam errungene Festigkeit wieder über den Haufen. Am dritten Tage aber wurde ihm ein Telegramm aus der Hauptstadt überbracht, welches eine sofortige und bestimmte Antwort verlangte, und nach wenigen Minuten schweren, qualvollen Zauderns sandte er auf dem nämlichen Wege ein kurzes, entschiedenes „Ja" an den Professor ab. Jetzt erst erkannte er, wie bitter er sich getäuscht hatte, wenn er geglaubt, daß dieser bedeutsame nicht mehr rückgängig zu machende Schritt ihm eine gewisse Erleichterung verschaffen würde. Wohl hatte er dem Kampf in seinem Innern dadurch ein gewaltsames Ende bereitet, wohl war auf den Sturm in seinem Herzen ein Zustand der Ruhe gefolgt, aber es war die Stille eines leichenübersäeten Schlachtfeldes, war die hoffnungslose Ruhe des Todes. So grau und trübe lag die Zukunft vor ihm, daß er sich mehr als einmal fragte, ob es denn überhaupt der Mühe wert sei, dieses neue Leben zu beginnen. Er nahm den ersten Brief seines wohlmeinenden Gönners vor und überlas noch einmal die Sätze, in denen von den glänzenden Aussichten die Rede war, welche sich an jene staatliche Anstellung knüpften. Mit einem wehmütig bitteren Lächeln warf er das Blatt beiseite. Wie wenig vermochten ihn diese Hoffnungen zu locken, wie gleichgiltig wäre ihm in diesem Augenblick selbst die höchste aller Würden gewesen, die der König einem seiner Untertanen zu verleihen vermochte!

Daß er bei solcher Lage der Dinge seinen weiteren Aufenthalt im Herrenhause von Dossenau nach Möglichkeit abkürzen müsse, erschien Wolfgang jetzt vollkommen selbstverständlich, und er nahm sich vor, sowohl dem Kranken wie auch Helenen noch an diesem Abend von seiner unmittelbar bevorstehenden Abreise Mitteilung zu machen. Die Unabänderlichkeit der vollzogenen Tatsache mußte ja von vornherein alle etwaigen Einwendungen Dossenaus abschneiden, und daß Helene keinen Versuch machen würde, ihn zurückzuhalten, galt ihm als nur zu gewiß.

Und doch! Als nun der Abend gekommen war, als sich die Wärterin — der bereits eingebürgerten Gewohnheit gemäß — zurückgezogen hatte, und als die tieferen Atemzüge vom Bett des Patienten her anzeigten, daß derselbe durch den barmherzigen Gott des Schlummers wieder für eine kleine Weile seinem Leiden und seinen Schmerzen entrückt sei — wo war da Wolfgangs Mut und kaltblütige Entschlossenheit geblieben, mit welcher er seine Neuigkeit wie etwas ganz Gleichgiltiges und Nebensächliches hatte vorbringen wollen! An dem runden Tische inmitten des Gemaches saß er Helenen gegenüber. Vor ihm lag ein aufgeschlagenes Buch, während ihre schlanken Finger sich mit einer einfachen Handarbeit beschäftigten. Das Licht der niedrigen Lampe, welche zwischen ihnen stand, fiel voll auf ihr liebreizendes, vornehmes Gesicht, dessen müder, abgespannter Ausdruck und dessen durchsichtige Blässe ihm kaum je zuvor so sehr aufgefallen waren, als gerade an diesem Abend.

Wolfgang hatte längst aufgehört zu lesen, und wie um sich zum letzten Mal an der Schönheit des geliebten Mädchens zu berauschen, ruhten seine Augen unverwandt auf den reinen Zügen Helenens. Nicht ein einziges Mal hob sie die halb gesenkten Wimpern, und nur die rosige Blutwelle, welche sich zuweilen, rasch wieder verschwindend, über ihre Wangen verbreitete, ließ erraten, daß sie den fest auf sie gerichteten Blick des jungen Mannes, wenn auch nicht sehen, so doch gewissermaßen fühlen und ahnen konnte. Nichts unterbrach die tiefe Stille als der schnarrende Pendelschlag der uralten Kastenuhr, die wohl schon seit vielen Jahrzehnten auf ihrem Platz in der Ecke des Gemaches stehen mochte. Man hatte anfänglich um des Kranken willen die Absicht gehabt, sie zu entfernen oder wenigstens ihren Gang zu hemmen; aber Dossenau selbst hatte sich dem auf das Entschiedenste widersetzt.

(Fortsetzung folgt.)

Aus dem Lande der Morgenstille.

Chinesische Skizze von Siegbert Salter.

(Nachdruck verboten.)

Yong-in-sin hatte eine böse Nacht. Unruhig wälzte er sich auf der Strohmatte, die ihm als Lager diente; sein Haupt mit dem daumenartig auf dem Scheitel zusammengeflochtenen Haarschopf war von der schmalen, hölzernen Nackenstütze herabgesunken, sodaß der kurze, schwarze Ziegenbart senkrecht in die Höhe stand.

Ein schwerer Traum zog an dem Schlafenden vorüber: Sein grimmigster Feind, der chinesische Zollbeamte von Chemulpo, beschuldigte ihn öffentlich des Schleichhandels und er sah sich gezwungen, seine Sache mit einem unerhörten Aufwand sauer verdienter Fünf- und Ein-Yenstücke vor dem koreanischen Kadi zu verfechten; nur diesem überzeugend klingenden Beweismittel hatte er es zu danken, daß ihn der gerechte Richter nicht mit einer schmerzlichen Tracht Hiebe auf die entblößten Schienbeine bedachte. Und wie er, traurig ob der beträchtlichen Einbuße, an die Pforte seiner Behausung kam, die er am vorhergehenden Tage zur Verscheuchung aller bösen Geister mit der üblichen Erbsenspeise des Dong Chy, des Festes der Winterankunft bestrichen hatte, grinste ihm von der hohen Türschwelle ein greulicher Drache entgegen, in dessen fürchterlichen Klauen eine breitkronige Blume mit schlankem, blassem Stengel und rötlich schimmernden Blüten gar lieblich duftete. Entsetzt wich der Aermste zurück und fiel klatschend in eine der tiefen Wasserpfützen, die einen wesentlichen Bestandteil der koreanischen Gassen bilden.

Das kalte Element, das ihm heftig um das gelbliche Spitzbubengesicht mit den etwas vorstehenden Backenknochen und der plattgedrückten Nase spritzte, ließ den guten Yong-in-sin plötzlich erwachen, und nun lag er in Schweiß gebadet auf dem Rücken und sah, wie der aufdämmernde Morgen bleich und fahl durch die Papierscheiben hereingraute.

Aus dem hintern Raum der kleinen Behausung klang schon das eintönige Klipp-Klapp der flinken Holzstäbchen, mit denen die koreanischen Frauen die weißen Gewänder der männlichen Familienmitglieder bearbeiten, daß sie — die Gewänder, nicht die Familienmitglieder — hell und glänzend

erstrahlen wie die Blüten des Chrysanthemum im neunten Monat des Jahres. Mißmutig lauschte Yong-in-sin der eifrigen Musik und dachte über seinen schrecklichen Traum nach. Aber die Deutung wollte ihm nicht gelingen, wie sehr er auch die geheimsten Schiebladen seines Gehirnkastens durchstöberte. Wohl wußte er, daß derjenige, der von einer Schlange träumte, andern Tags eine Menge Geld zu erwarten habe. Wohl hatte er an sich selbst erfahren, daß sicherlich ein teures Mitglied seiner Familie verliert, wer im Traum den Verlust eines Zahnes zu beklagen hat. War doch, kurz nachdem ihn ein solch böser Traum geängstigt hatte, seinem geliebten Vater die Schlange mit den zwei Köpfen begegnet, die den alten ehrwürdigen Herrn mit ihren stieren Blicken aus diesem Leben abberief. Was aber der gräßliche Drache mit der lieblichen Blume bedeuten mochte — den frechen Zollbeamten würdigte er keines Gedankens — das war ihm rätselhaft und er beschloß, sofort nach Tagesanbruch, den „Schamanen", den Zauberer und Wahrsager des Ortes, um die Deutung des Traumes zu befragen.

Schwerfällig stand er auf und hüllte sich schweigend in sein Trauergewand: einen langen, weißgelblichen Mantel aus Sackleinwand, der von einem starken Strick mit tief herabhängenden Enden zusammengehalten wurde; aufs Haupt stülpte er einen spitzen, riesigen Bambushut, dessen breite Ränder fast die Schultern bedeckten, sodaß die ganze Gestalt aussah wie ein halboffener Regenschirm mit lebendigem, wandelndem Stock.

Mit Waschen hielt sich der gute Yong-in-sin nicht weiter auf, sei es infolge der tiefen Bekümmernis seiner Seele, sei es, weil er davon eine Beschädigung seines kunstvollen Haaraufbaues befürchtete, der ihm erst vor wenigen Tagen eine angestrengte, mehrstündige Arbeit gekostet hatte. Ehe er das Haus verließ, bewaffnete er sich noch mit zwei weiteren Wahrzeichen der Trauer; dem kräftigen Stabe und dem breiten Fächer, um damit sein Antlitz zu bedecken. Denn der Tod des Vaters ist eine Strafe des Himmels, und während der zweijährigen Trauerzeit darf der Sohn den Himmel nicht schauen.

So ausgerüstet, trat der große, starkknochige Mann auf die Gasse und schlug den Weg nach der Hütte des Wahrsagers ein. Sein Vertrauen zu diesem einflußreichen Vertreter der höchsten Wissenschaften war unbegrenzt, seit er ihm vor Jahresfrist den Tod des Vaters gekündet hatte. Die Straße lag noch still und einsam da; die wenigen halbnackten Kinder und einige rauchende, hagere Gestalten, die dem gewichtig Einherschreitenden begegneten, wagten es nicht, den Mann anzusprechen, dem der Himmel den Geist der Trauer gesandt.

Trotz der frühen Morgenstunde war der „Mutang" nicht mehr zu Hause. Mit dicken Zauberbüchern und seltsamen astronomischen Instrumenten bewehrt, war der heilige Mann beim Aufblitzen des ersten Sonnenstrahles hinausgezogen, um für einen angesehenen Bewohner des nahen Chemulpo eine günstige Begräbnisstätte aufzufinden, wo gute Berggeister hausten und die bösen sich durch reiche Opfer beschwichtigen ließen. Da jedoch eine baldige Rückkehr des Gesuchten zu erwarten war, beschloß Yong-in-sin, unterdes einen kleinen Spaziergang zu machen und begab sich an die nahe Küste, wo steile, schroffe Felsenhänge sich längs des Gelben Meeres hinzogen.

Ein feiner durchsichtiger Nebel braute in langgezogenen Streifen über dem Wasser und einige japanische Dschunken mit dunkelm Segel aus Strohmatten durchfurchten langsam die Flut. Von wallendem Nebel umzittert sahen sie aus wie düstere Geisterfahrzeuge, die beim Nahen des Taifun, des gefürchteten Sturmes der ostasiatischen Meere, vor den entsetzten Augen der Meerfahrer aufzutauchen pflegen. Der dichte Kranz ungezählter Inseln, der wie ein natürlicher Panzer die Westküste Koreas umgürtet, war in dem leise wogenden Nebelmeer verschwunden; nur ganz vorn ragte ein schroffes Felseneiland, von düsterm Kiefernwald bekrönt, gespensterhaft aus dem unbestimmten Grau empor, ungeschlacht und trotzig, wie der Riese, der einst mit eiserner Faust die Gipfel der Berge ins Meer geschleudert, auf daß die Fahrzeuge der winzigen Zwerge, der Menschen, an ihren kahlen Klippen zerschellen möchten.

Yong-in-sin kannte diese heimtückischen Nebel, diese dräuenden Felsenriffe. Mehr als einmal hatte er hier auf hoher Warte gelauert, wenn der Taifun, von bösen Teufeln losgehetzt mit brausender Macht über die Wasser brüllte, wenn die Wogen wie flüssige, grünleuchtende Berge gegen das hohe Felsenufer anstürmten und krachend die ungefügen Fahrzeuge der Chinesen und Koreaner auf die Küste schleuderten. Mehr als einmal war er scheuen Blickes an das grollende Meer niedergestiegen und hatte mit gierigen Händen zusammengerafft, was die heulende See ans Land geworfen. Mehr als einmal auch war er auf schwankem Boote hinausgesegelt zur heimlichen Stunde der Maus und lautlos war er zurückgekehrt, da Nacht und Nebel noch über der Erde kauerten.

Und nun dachte er des bösen Traumes, und Unruhe ergriff sein Gemüt. Stand ihm Schlimmes bevor? Hatte er einen der tausend und abertausend guten oder bösen Geister gekränkt? Er dachte und dachte — in dieser Hinsicht fühlte er sich frei von Schuld und Fehle: das ewige Feuer, das er in seinem Hause brannte, hatte er nie verlöschen lassen, noch den hohen Steinkrügen, in denen die Hausgötter hausen, die gebührende Ehre versagt: den Ahnentafeln mit den Namen der Verstorbenen hatte er stets die gebotene Ehrfurcht erwiesen und die Gräber an den verschiedenen Festtagen mit reichen Opfern bedacht; nie war er mit reicher Beute von seinen nächtlichen Streifzügen heimgekehrt, ohne Wind und Wasser Opfer darzubringen. Was mochten die Boten der zehn Richter des Jenseits an ihm gefunden haben, daß sie mit kalten Schwertern durch seinen Schlaf zogen?

Nachdenklich und unruhig kam Yong-in-sin wieder bei der Hütte des Schamanen an, der inzwischen zurückgekehrt war und mit untergeschlagenen Knieen auf dem mattenbelegten Boden hockend, den frühen Gast mit stoischer Ruhe erwartete. Vor ihm stand eine kleine Truhe mit Schreibutensilien: Pinseln, Tusche, Papier und einigen Porzellannäpfchen. Zu seiner Linken lag ein großes, aufgeschlagenes Zauberbuch, das in grotesker Darstellung die Bilder der zwölf Tierkreise zeigte. Zur Rechten stand ein hohes Tongefäß, über und über mit seltsamen Zeichen und Schriftzügen bedeckt. Yong-in-sin, der Träumer, verbeugte sich dreimal tief vor dem Alten und ließ einige Münzen, die er in sorglicher Vorsicht mitgebracht hatte, in der gerundeten Hand lieblich erklingen. Der „Singwan" schien nichts zu hören und wies mit stummer Gebärde und einem ernsten Blick seiner Augen, die hinter riesig runden, bräunlich schimmernden Brillengläsern bedeutungsvoll hervorlauerten, nach einem drachenförmig geschnittenen Papier an der gegenüberliegenden Wand. Dort stand in zierlichen, chinesischen Lettern: „Das Salz auf dem Ofen salzt das Essen erst, wenn es hineinkommt!"

Der gute Yong-in-sin verstand und ließ mit drollig-ernster Miene die Münzen in das Tongefäß hineinrollen, daß sie eine gar liebliche Musik für die Ohren des heiligen Mannes vollführten; alsdann hub er an, unter Anrufung der zehn Richter des Jenseits, seinen Traum zu erzählen, ohne jedoch von der fatalen Episode mit dem chinesischen Zollbeamten und dem gerechten Kadi ein Sterbenswörtchen zu erwähnen. Der weißbärtige Mutang hörte regungslos, mit halb geschlossenen Augenlidern zu. Dann, als jener geendet, blätterte er mit wichtigen Gebärden in dem Zauberbuch zur Linken, schielte wiederholt mit leisem Wiegen des Kopfes in das Gefäß zur Rechten und wartete. Der andere griff unter seinen langen Talar und abermals rollten einige Münzen in das Tonbecken.

Eine inhaltsschwere Pause! — Der alte geriebene Junge überlegte mit tief auf die Brust gesenktem Haupte. Eben, als er von seiner Entdeckungsfahrt heimkehrend hinter dem Hause Yong-in-sins vorbeigekommen war, hatte er dessen geschäftige Hausfrau in einem unbewachten Augenblick beobachtet, wie sie die frischgewaschenen Gewänder auf einen niedern Hofzaun zum Trocknen aushängte. Dabei war seinen listigen Spähäuglein nicht entgangen, daß demnächst dem Hausherrn wohl träumen könnte, er habe einen neuen Zahn bekommen und so antwortete er denn in geheimnisvollem Flüsterton:

„Du hast einen Drachen gesehen — einen starken Sohn haben die Götter dir bestimmt. Eine Blume ist dir erschienen — ein liebliche Tochter wird dein Haus erfreuen. Ob des Drachens Blick sanft und gutmütig oder drohend und unheilverkündend war, hast du mir nicht erzählt. Darum wissen die Sterne nicht zu künden, ob dir Sohn und Tochter, ob dir Sohn oder Tochter blühen werden." —

Die Audienz war zu Ende. Erleichtert atmete Yong-in-sin auf, und während er zufrieden lächelnd nach Hause trollte, blickte er forschend nach den Wolken, die sich am fernen Horizonte zusammenballten: der Tag schien eine günstige Nacht zu gebären. — —



„Meister Hämmerlein."

Im Mittelalter und auch noch in späterer Zeit erfreuten sich die Scharfrichter, auch wohl Nachrichter, Henker und scherzhaft „Meister Hämmerlein" genannt, großer Privilegien, genossen auch als öffentliche Akteurs den Beifall des Publikums, das ihre Kunstfertigkeit nicht wenig bewunderte. Sie stolzierten deshalb, obschon sie sonst zu den sogenannten „unehrlichen Leuten" gehörten, in Sammt und Seide und brüsteten sich mit ihrem Reichtum. Der Scharfrichter war Freimann. Sein Haus und Hof galten als unantastbar. In Rottenburg war noch zurzeit Kaiser Josephs II. seine Gewalt eine ausgedehnte, mitunter äußerst gefürchtete. Ihm war sein eigener Stuhl in der Domkirche angewiesen, hart neben dem Chor der Oberamtsherrn. Bei jeder Hochzeit einer Jungfrau kam dem Meister Hämmerlein ein Maß Wein und ein Viertel Brot zu. Sein Recht auf Selbstmörder war unumschränkt. Jeder, der Hand an sich legte, war ihm verfallen. Alsbald erschien der Freimann mit blankem Schwert, und so weit er mit dem Schwerte reichen und es im Kreise schwingen konnte, war ihm verfallener Grund und Boden samt den dazu gehörigen Gütern. Den Entseelten zu verscharren lag ihm, d. h. seinem Knecht, ob; dies geschah auf dem sogenannten „Wasen". Im Walde gefundene Erhängte usw. wurden dagegen sofort an Ort und Stelle verscharrt. Stürzte ein Pferd unter dem Reiter und verendete, so waren Geschirr und Schnallen, Reitzeug und Schmuck dem Vollstrecker des hochnotpeinlichen Halsgerichts verfallen. Handelte jemand dagegen, verheimlichte vielleicht etwas und wurde die Tat ruchbar, so steckte der Scharfrichter über oder neben der Haustür sein Messer hinein, zum Zeichen, mit wem es jetzt der Besitzer zu tun habe, und wessen Rechte er verletzt. Das Messer blieb so lange stecken, bis es ausgelöst, und diese Auslösung bestand in einem Uebereinkommen, demgemäß dem Verletzten Genugtuung zuteil wurde. So gefürchtet des Henkers Nähe, so verachtet war er doch allerorts als „unehrlicher Mann".

Vom Jahrmarkt des Lebens

Diebstahl aus Aberglauben.

Viel häufiger, als man für möglich halten sollte, werden Diebstähle aus abergläubischen Motiven ausgeführt. Oft sind es volksmedizinische Anschauungen, [illegible] zu einem Diebstahl Anlaß geben, oft hofft man, auf diesem We[illegible] Glück an sein Haus zu fesseln, den Liebsten zu gewinnen u. dergleichen mehr. Unter den Frauen der Provinz Posen her[illegible] z. B. der Aberglaube, eine Wunde könne geheilt werden, wenn sich die Leidende ein intimes Kleidungsstück einer Feindin verschafft, dies verbrennt und die Asche auf die Wunde legt. Gegen Anschwellung der Halsdrüsen wird von den Siebenbürger Sachsen empfohlen, ein Stück Speck zu stehlen und dies am Halse zu tragen. Aehnlich werden in Schlesien und in Steiermark die Warzen behandelt. Auch gestohlenes Brot spielt eine Rolle als Heilmittel. Sowohl in Rußland als auch in Bosnien und der Herzegowina gilt es als außerordentlich appetitreizend. Im Kanton Bern stiehlt man, um Warzen zu vertreiben, soviel Erbsen, als man Warzen hat, und wirft sie über die linke Schulter ins Feuer. In England stahl einst ein Mann Rüben, um damit seinem verkrüppelten Sohne die Glieder einzureiben und ihn dadurch zu heilen. In Steiermark wird gegen Rotlauf das Umhängen einer Kupfermünze, das Tragen eines Kupferringes, eines roten Bindfadens angeraten, wobei diese Gegenstände als besonders wirksam gelten, wenn sie gestohlen sind. Auch das Gedeihen der Pflanzungen und des Viehs kann durch weise Benutzung gestohlenen Gutes beeinflußt werden. Wenn der Flachs nicht gedeiht, stehle ein wenig Lein und menge ihn unter den seinen, wer die Bienen zwingen will, nicht fortzuziehen, muß Wolle von einem schwarzen Schaf stehlen, wer Schwaben hat, soll einen Hemmschuh stehlen und ihn auf den Ofen legen, so gehen sie weg. Im Liebeszauber wird oft zu recht drastischen Mitteln gegriffen. Wenn ein Mädchen ihren zukünftigen Gemahl im Traume sehen will, so muß sie am Andreastage irgend ein männliches Kleidungsstück stehlen, in das sie einen Teil von einem gerösteten Stückchen Brot steckt, während sie den anderen Teil verscharrt. Dieses Kleidungsstück muß sie dann unter ihr Kopfkissen legen. Vor dieser Zauberprozedur muß sie gefastet haben. Bei den Südslaven gilt ein von der rechten Hand eines Toten gestohlener Ring als Zaubermittel. Neben dem Liebeszauber gibt es einen Diebeszauber. Wer z. B. Weihnachten, Neujahr oder am Dreikönigsabend etwas stiehlt, ohne ertappt zu werden, der kann das ganze Jahr über stehlen, ohne eine Entdeckung befürchten zu müssen. Wenn man dem Fischer sein Angelgerät stiehlt, so raubt man ihm, wie es in Dänemark heißt, sein Glück. Mit gestohlenem Gelde hat man besonderes Glück; im Elsaß wird einem angeraten, mit gestohlenem Gelde ein Los für eine Lotterie zu kaufen, da man dann auf Gewinn rechnen kann. Auch daß man sich durch Entwendungen das Glück einer anderen Person aneignen kann, ist ein verbreiteter Aberglaube. Die Magyaren stehlen zu diesem Zweck in der Neujahrsnacht vom Düngerhaufen derjenigen Person, nach deren Glück sie trachten, Mist, legen ihn neben den eigenen Düngerhaufen und klopfen ihn dann siebenmal mit einem S[illegible]

Poesie=Album

Ein Samariter.

Ist noch ein Rest von Lieb' in dir,
O geize nicht und gib ihn her;
Die reiche, menschenvolle Welt
Ist ja der Liebe gar so leer.

Auf Märkten biete sie nicht fei[l]
Und in Paläste trag sie nicht;
Doch tritt vor dich an deinen Weg
Ein still verhärmtes Angesicht,

Dem sprich: „Bedarfst du meines Oels,
Zeig' deine Wunde; hier mein Krug!
Und in der Herberg' pfleg' ich dein,
Wenn diese Gabe nicht genug."

Ob Dank, ob Undank dir vergilt —
Du ziehe stillen Gang's davon;
Daß du ein Menschenleid gestillt,
Das sei dein Dank, das nimm als Lohn.

Und was dein Krüglein noch enthält
An Liebe, senk es nicht ins Meer;
Die reiche, menschenvolle Welt
Ist ja der Liebe gar so leer.

Lose Blätter

Der Grosse Kurfürst als Gärtner.

Der Große Kurfürst von Brandenburg war nicht nur einer der besten Kriegshelden seinerzeit, sondern auch, wie männiglich bekannt, ein Landesvater im edelsten Sinne des Wortes; weniger bekannt aber dürfte es sein, wie sich seine Fürsorge für Land und Volk selbst auf das Einzelnste erstreckte. Wie wenige seinerzeit, erkannte er schon die Wichtigkeit der Wälder, welche durch den langen Krieg aufs grausigste mitgenommen worden waren. Die Erhaltung und der Nachwuchs derselben lag ihm sehr am Herzen, und unter den vielen weisen Verordnungen, die sich darauf bezogen, befand sich auch eine, welche bestimmte, daß jedes neue Ehepaar sechs junge Eichen pflanzen mußte. Nicht minder großen Wert legte er auf die Obstbaumzucht, welche schon im sechzehnten Jahrhundert in so hohem Ansehen stand, daß z. B. in Augsburg der „Baumbelzer" zu den freien Künstlern zählte. Jedes junge Ehepaar in Brandenburg hatte auch die Verpflichtung, sechs Obstbäume groß zu ziehen und zu veredeln. Dabei ist nicht zu verwundern, daß einige solcher Verordnungen in ihrer grausamen Härte ganz den Charakter jener eisernen Zeit tragen. So wurde, um nur ein Beispiel heraus zu greifen, jeder, der beim Beschädigen eines Baumes oder Weinstockes vor den Häusern in der Stadt betroffen wurde, mit — Abhauen der Hand bestraft